

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Anzeigen: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Fabrikstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion und Druckerei: Große Mühlstraße 3, Fernsprecher 501.

Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Frachtlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preisband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Provinz und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 zgl. Beleggeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Zirkulationsgebühr: die jedesgestaltete Beilage 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtteil Seite 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 376

Nr. 270.

Magdeburg, Freitag den 17. November 1905.

16. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten

Ein nationalliberaler Notschrei.

In unserm Klassen-Parteiblatt ist zu lesen:

Wenn die nationalliberale Partei im allgemeinen sich in einer mitteilenderen Situation befindet, so die Partei im Wahlkreis Hagen-Schwelm im besonderen. Das geht hervor aus einem geltenden Schrei der Verzweiflung, der von Hagen aus ertönt. Von uns befreundeter Seite, die man in Hagen wohl für nationalliberal gehalten hat, wurde uns der folgende, lithographisch vervielfaltigte Brief zur Verfügung gestellt. Wir drucken denselben mit Vergnügen ab, bitten unsere Leser aber, die Angelegenheit vertraulich zu behandeln, da das von dem verzweifelt um Hilfe ersuchenden Dr. Cremer ausdrücklich gewünscht wird.

Agitations-Ausschuß
der nationalliberalen Partei
für den Wahlkreis Hagen-Schwelm.
Hagen, im Oktober 1905.

Streng vertraulich!

Sehr geehrter Herr!

Im Interesse der bedrohten Weiterexistenz unserer Partei im hiesigen Wahlkreise sehe ich mich genötigt, Ihnen unter der Hand folgendes zu unterbreiten.

Von den bewährten Freunden einer gemäßigt liberalen Politik und eines gesunden sozialen Fortschritts in unserm Kreise ist im Laufe des letzten Jahrzehnts einer nach dem andern von der politischen Arena abgetreten. Der Gründe sind viele, oft erwähnte und begreifliche: Die uns im hiesigen Kreise seit Jahrzehnten zugefallene Rolle der Minderheitspartei, Teilnahmslosigkeit und Laune in den weitesten Kreisen unserer Parteifreunde, die immer unbefriedigendere Gestaltung unsrer gemeinsamen politischen Lebens und dergleichen mehr.

Nunmehr hat auch Herr Kommerzienrat Wilhelm Füncke, der sich mit dankenswerter Anspornung im Jahre 1903 an die Spitze der Partei gestellt hatte, aus dringenden gesundheitlichen Rücksichten den Vorstoß niederlegen müssen, und trotz unendlicher Mühe ist es nicht gelungen, für ihn einen Nachfolger aus den Kreisen derjenigen Parteifreunde zu finden, die durch Alter, Erfahrung, soziale Stellung und politisches Interesse zu einem solchen Amte berufen erscheinen. Aus den obenerwähnten Gründen Absage über Absage!

So ständen wir also an dem Punkte, an dem uns nur die Wahl bleibt, entweder aus Mangel an Interesse zu liquidieren, oder noch einmal einen energischen Versuch zu machen, die Organisation und Stellung unsrer Partei im Kreise so weit zu festigen und zu erhalten, daß wir die politischen Ergebnisse des Wahljahres 1908 über die Fortexistenz unsrer Partei entscheiden lassen können.

Nur wenn sich die Mittel finden, welche zur Erreichung des letzteren Zieles erforderlich sind, wird sich auch unter den jüngeren Parteigenossen, denen in den letzten Jahren mehr und mehr die aktive Tätigkeit für die Partei zugefallen ist, noch eine Anzahl bereit finden lassen, diese Tätigkeit im Sinne der Alten fortzusetzen, und in unsrer Partei einen Mittelpunkt aller national-gesunden, politisch gemäßigten Elemente zu erhalten.

Als Minderheitspartei an Maßnahmen, von dessen Ausföhrung die Fortexistenz der Partei abhängig ist, ist, wie ich Ihnen nach Rücksprache mit einer Reihe angesehener Parteifreunde und auf Grund meiner eignen Erfahrungen, die ich als Leiter des Agitationsausschusses allerorten im Kreise sammelte, mitteilen darf, folgendes vorzuziehen:

Die Partei bedarf einer Persönlichkeit, die nicht im Unteramt, sondern im Hauptamt sich ausschließlich damit beschäftigt, die vorhandenen Organisationen der Partei durch Schriftverkehr, Vorträge usw. zu festigen, an Orten ohne Organisation eine solche zu schaffen, Fühlung mit allen Parteifreunden in Stadt und Land zu nehmen, in befreundeten nationalen Vereinen durch Vorträge u. dergl. in unserm Sinne zu wirken, die Tätigkeit der Gegner im Kreise zu beobachten, die Berufsvereine und Arbeiterorganisationen im Auge zu behalten. Die Zentrumspartei, die sozialdemokratische, die Christlich-soziale Partei, die freisinnigen Gewerkschaften verfügen sämtlich über solche Parteisekretäre (Arbeitersekretäre) und ziehen daraus vorzugsweise einen auf die Dauer unschätzbaren Nutzen; sie sind stets auf dem Posten. Demgegenüber genügt auch bei uns nicht mehr die freiwillige Arbeit weniger in den Feierstunden. Auch die nationalliberalen Kreis Komitees Westfalens sind größtenteils zur Anstellung von Parteisekretären übergegangen, speziell Dortmund, Bochum, Bielefeld, Altena-Fierlohn.

Um ihren Zweck zu erfüllen, kann die Stellung eines Parteisekretärs natürlich keine für ganz kurze Zeit, etwa nur für die Wahlzeit geschaffene sein, sondern sie muß eine hinreichende Dauer besitzen, um ihren Inhaber mit Land- und Leuten vertraut zu machen. Die Parteisekretariate in den Umstufen sind sämtlich vorläufig bis

zum Jahre 1908 einschließlich errichtet, also bis zu den nächsten allgemeinen Wahlen.

Die jährlichen Kosten des Parteisekretariats würden etwa 3000 Mark an Gehalt und 1500 Mark an Speisen und sonstigen Unkosten betragen. Der Kostenbetrag für das Wahljahr 1908 würde in voller Höhe die Wahlkosten, welche sich für unsre Partei 1903 auf circa 16000 Mark beliefen, vermindern durch Ersparnis an Druckkosten, Besendungen, Rednerhonoraren und Schreibhilfskosten.

Diese Kosten, welche in unsern Wahlkreisen dadurch gedeckt werden, daß sich die wohlhabenden Parteifreunde und Firmen zu jährlichen Beihilfen verpflichten, sind für unsern Kreis, in welchem ein großer Teil unsrer Freunde zu den höchstbestenerten Wählern gehört, nicht unerwünscht, sondern können mit Beichtigkeit aufgebracht werden, wenn unsere wohlhabenden Freunde mit einem Jahreseinkommen von mehr als 10000 Mark sich, wie es anderswo geschehen ist, entschließen können, als Maßstab ihrer Beihilfe nur ein Prozent ihres durchschnittlichen Jahreseinkommens zugrunde zu legen. Liegt es doch gerade im Interesse dieser Kreise der Bevölkerung, daß eine gemäßigte staatserkhaltende Partei ihren Boden im Volke behauptet, und einen Damm gegen Umsturzbestrebungen aller Art bildet.

Sollte es nicht möglich sein, auf diese Weise den benötigten Betrag zusammenzubringen, und neben demselben eine jährliche Rücklage für Wahlzwecke zu schaffen, die es weiter gestattet, in das Jahr 1908 mit einem Wahlfonds von mindestens 3000 Mark zu treten, so ist der Zusammenbruch der Partei nicht mehr aufzuhalten, und die Verantwortung dafür wird nur von denjenigen abgelehnt werden können, die Opferwilligkeit genug besitzen, um ihre nationalen Interessen in diesem kritischen Zeitpunkte auch finanziell zu betätigen.

Im Laufe des nächsten Monats wird eine Sitzung des Kreis-

Falls Herr Arnold Willings junior-Schwelm und der ergebenst Unterzeichnete als derzeitige stellvertretende Vorsitzende in dieser Sitzung nicht in der Lage sind, auf Grund genügender Zeichnungen die Durchführbarkeit der oben geschilderten Maßnahmen zu garantieren bleibt uns nur übrig, die Auflösung des Komitees zu beantragen, jedenfalls aber auch unsrerseits zu demissionieren.

Im umgekehrten Falle dürfen Sie versichert sein, daß wir auch für die Folgezeit die 1903 mühsam begonnene und bisher durchgeführte Arbeit der Reorganisation unsrer Partei, die zur Gründung einer Reihe nationalliberaler Vereine mit starker Mitgliederzahl führt, und jährlich mehrere Duzend nationalliberaler Wähler-Versammlungen ermöglicht hat, mit voller Kraft fortsetzen werden, ohne uns durch den täglich schwerer werdenden Kampf gegen die Demagogie aller Farben beirren zu lassen.

Wenn Sie sehr geehrter Herr, auf Grund obiger Darlegungen sich bereit finden lassen wollen, zu Ihrem Teile an der Fortexistenz unsrer Partei zum Besten des Vaterlandes und Volkswohles mitzuwirken, so senden Sie bitte vor dem 10. November 1905 dem Unterzeichneten antlegenden Zeichnungsschein ausgefüllt zurück.

Die übernommene Verpflichtung erlischt, wenn nicht bis zum 1. Dezember 1905 insgesamt 4500 Mark für 1906, 1907, 1908 gezeichnet sind.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Dr. jur. Cremer

Vorsitzender des Agitationsausschusses.

Herr Cremer weist in seinem Briefe ausdrücklich darauf hin, daß ein großer Teil der Nationalliberalen zu den reichsten Leuten gehört und daß gerade diese Leute am bisherigen Stande der Dinge das größte Interesse hätten „gegen Umsturzbestrebungen aller Art“. Da hat Herr Cremer von seinem Standpunkte aus zweifellos recht. Jetzt wird der Geldbeutel der reichen Leute geschont und die Kosten für die Politik der reichen Leute müssen die Massen der werktätigen Bevölkerung tragen. Wenn die „Umsturzbestrebungen“ erst realisiert sein werden, dann hört das selbstverständlich auf. Und so könnten die nationalliberalen Schlotbarone in Hagen-Schwelm wirklich schon den einprozentigen Cremer'schen Liberalismus akzeptieren, um dem Herrn zu dem erforderlichen Agitationsfonds zu verhelfen.

Wie schade, wenn der „Zusammenbruch der nationalliberalen Partei nicht mehr aufzuhalten“ wäre, wie Herr Cremer zwar streng vertraulich, aber um so bergweiserer Herr knickerigen Geldprozen von der Partei Drehscheibe in die Ohren schreit. —

Sieg der Eisenbahner.

Aus Wien wird der Magdeburger „Volkstimme“ geschrieben:

Die passive Resistenz der Eisenbahnbediensteten ist zu Ende. Der Dienst wurde in vollem Umfange wieder aufge-

nommen, d. h. er wird wieder so ausgeübt, daß daraus keine Verkehrslähmung erwächst. Bedingungslos haben die Eisenbahner natürlich nicht nachgegeben. Sie haben ihre Lohnbewegung erst dann aufgegeben, als zwischen ihren Delegierten und der Regierung ein Vergleich zustande gekommen war, der ihnen annehmbar erschien. Die Situation hatte sich in den letzten Tagen der verfloffenen Woche auf den Bahnen immer gefährlicher gestaltet; die passive Resistenz schickte sich an, auch den Güterverkehr auf den großen Privatbahnen lahmzulegen. Die Regierung arbeitete in der Eile eine neue Dienstinstruktion für das Versuchspersonal aus, die das Obstruieren erschwern sollte. Zugleich wurden Vorkehrungen getroffen, die militärisch pflichtigen Eisenbahner einzuberufen und zu Streikbrecherdiensten zu pressen.

Allein das alles hätte die Bewegung nicht zum Stillstand gebracht, wenn sich die Regierung schließlich nicht eines Besseren besonnen und nicht den Weg gütlicher Verhandlungen mit den Bediensteten beschritten hätte. Die Regierung mußte den proghastischen Standpunkt, während der Dauer des Lohnkampfes nicht zu verhandeln, aufgeben. Die Verhandlungen haben am Sonntag und Montag stattgefunden. An ihnen haben nebst den Delegierten der Eisenbahner auch die Reichsratsabgeordneten Dr. Ellenbogen (Sozialdemokrat), Wastalka (Zentrum) und Schreier (National) mitgewirkt. Sie zeigten ein günstiges Resultat: die Regierung erklärte sich zu namhaften Zugeständnissen bereit, die sowohl die Tagelöhner als die Diener- und Beamtenkategorien betreffen, und am 1. Dezember laufenden Jahres in Wirksamkeit zu treten haben. Die Kompositionen, zu denen sich das Eisenbahnbedienstetenparlamentarische Komitee an Verlegung des Konflikts erkennen wollte, befreiten sich insgesamt auf eine Million Kronen; nun sollen zu dem Zwecke fünf bis sechs Millionen Kronen verwendet werden.

Außerdem hat die Regierung die bestimmte Versicherung erteilt, im Laufe der nächsten zwei bis drei Jahre eine Reihe weiterer Wünsche der Bediensteten durchzuführen. Sie hat sich ferner verpflichtet, den ihr gelegmäßig zustehenden Einfluß auf die Verwaltung der Privatbahnen dahin geltend zu machen, daß die Lohn- und Dienstverhältnisse bei den Staatsbahnen. Da die Regierung auch im Punkte der Wahlreform die Erklärung abgegeben hat, daß die Frage noch in der gegenwärtigen Legislaturperiode zur Lösung gelangen soll, sind die Eisenbahnbediensteten auf das Kompromiß eingegangen.

Es wird nun von der Regierung abhängen, ob die auf den Bahnen eingetretene Ruhe eine dauerhafte bleibt oder nicht. In dem Augenblicke, in dem sich herausstellen sollte, daß sie es mit der Einhaltung der gegebenen Verpflichtungen nicht ernst meint, wäre es mit dem normalen Dienst auf allen österreichischen Eisenbahnstrecken sofort geschehen und der Kampf würde dann aufs neue entbrennen. Die Verlegung eines neuerlichen Konflikts müßte dann aber auch mit ungleich schwereren Opfern seitens des Staates bezahlt werden. Haben die Eisenbahner doch erkannt, welche gewaltige Macht sie repräsentieren, wenn sie einig und geschlossen, in unverbrüchlicher Proletarier-Solidarität kämpfen.

Der Kampf, der angesichts der nationalen Zersplitterung mit ungeheuren Schwierigkeiten rechnen muß, hat ihnen vorläufig einen halben Erfolg gebracht — es wird Sache der Organisation der Eisenbahner sein, den Erfolg in den nächsten Jahren zu einem vollen zu machen. Auf jeden Fall war der Lohnkampf der Eisenbahner ein erhebendes Beispiel wahrer Arbeiter-Solidarität, das für die Zukunft zu den besten Hoffnungen berechtigt. — e. r.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 16. November 1905.

Katholizismus und Demokratie.

Die Berliner „Tägliche Rundschau“, die den Kampf gegen Rom auf ihre Fahne geschrieben hat, veröffentlicht zum Beweise dafür, wie wenig die Konservativen auf die dauernde Hilfe der katholischen Kirche rechnen könnten, ein Zitat aus dem papsttätigen „Observatore cattolico“, das auch für uns recht interessant ist. Das Blatt des Papstes schreibt:

Der Katholizismus, als Religion aller Zeiten, bindet sich nicht mit unauflöslchen Banden an ein vorübergehendes soziales oder politisches System. Und wenn sich die Demokratie in allen Ländern lebendig regt, so bekämpft sie der Katholizismus nicht. Er verlangt nur, mit ihr zusammenarbeiten zu dürfen, und

* Unter „Umstufen“ ist wohl zu verstehen: die oben genannten Kreise. Vermutlich ist im geschriebenen Manuskript zu lesen: „in den umstehenden“, d. h. in den auf der vorigen Seite genannten Kreisen. Verschiedene andre Unrichtigkeiten in dem lithographierten Original haben wir ohne weiteres berichtigt.

war unter der einzigen Bedingung, daß die Rechte Gottes und der Seele gewahrt bleiben. Die Demokratie kann darum neue Länder erobern, sie kann die Regierungssysteme in Berlin oder in Petersburg werden, der Katholizismus wird ihren Lauf nicht hemmen, und die Katoliken der ganzen Welt haben sich bereits langsam daran gewöhnt, mit dem neuen Machtfaktor zu unterhandeln und in ihm nicht notwendigerweise einen Feind zu erblicken.

Die Einsicht des „Osservatore cattolico“ ist um so erfreulicher, als sie nicht ganz freiwillig ist. Man ist bisher gewöhnt, von den Mängeln, von der Zentrumsströmung und aus päpstlichen Enzykliken ganz andre Töne zu vernehmen. Bisher war jede Auflehnung gegen das, was jetzt ein „vorübergehendes politisches oder soziales System“ heißt, freudiger Aufbruch gegen die von Gott gewollte Ordnung. Wenn jetzt das Blatt des Papstes zu der klugen Einsicht kommt, daß weder die Monarchie noch der Kapitalismus so recht eigentlich und dauernd „von Gott gewollt“ ist, so ist das ein deutliches Zeichen dafür, wie sehr sich in den letzten Jahren und Monaten die inneren Machtverhältnisse Europas verschoben haben und wie sehr die Aussichten der Demokratie gewachsen sind.

Es bleibt abzuwarten, ob die Zentrums-Partei aus den Ausführungen des „Osservatore“ für ihr künftiges politisches Verhalten die richtigen Lehren zu ziehen wissen wird. Wir werden uns auf keinen Fall die kleine Freude nehmen lassen, sie an die Worte des päpstlichen Organs bei passenden Gelegenheiten zu erinnern. „Die Rechte Gottes und der Seele“, d. h. das Recht der Katholiken wie jeder andern Glaubensgenossenschaft, sich zusammenzutun und ihre Lehre frei zu verkünden, wird die Sozialdemokratie niemals antasten, dafür bürgt ihr Programm. Es wäre demnach nicht einzusehen, warum das Zentrum die Sozialdemokratie in ihrem Kampfe um eine demokratische Staatsverfassung, besonders im Kampfe um das preussische Wahlrecht, nicht tatkräftig unterstützen sollte.

Leider sind die Aussichten, daß das Zentrum die römischen Lehren beherzigen werde, bis auf weiteres noch recht gering. Das Zentrum hat sich bisher keineswegs in der Richtung der Demokratie, sondern vielmehr umgekehrt von der Demokratie zur Reaktion und zum widerlichsten Byzantinismus entwickelt. Herr Bachem, der früher im preussischen Landtag begeisterte Reden geschwungen hatte, in denen er die Einführung des Reichstagswahlrechts auch zu den Landtagswahlen ungefüllt forderte, hat in der vorletzten Session das Geständnis abgelegt, daß das Reichstagswahlrecht längst aufgehört habe, sein Ideal zu sein, und daß an seine Einführung in Preußen gar nicht gedacht werden könne. Jetzt ist Herr Bachem als Führer der Landtagsfraktion durch Herrn Spahn ersetzt worden, was wiederum durchaus keinen Rückschlag nach rechts bedeutet hat. Und in der beginnenden Session wird das Zentrum sein möglichstes tun, um mit Hilfe des un-demokratischen Wahlrechts in seinem Sinne „die Rechte Gottes und der Seele“ zu wahren, nämlich um die Kinder katholischer Eltern völlig unter die Schutzherrschaft der katholischen Kirche zu bringen.

Nicht besser sieht es mit der Zentrumsdemokratie im Reichstag aus. Sie wird sich abermals darin bewähren, daß die Monarchie in der Ausführung ihrer marinistischen und militaristischen Pläne tatkräftig unterstützt wird. Sind doch auch sogar schon in Zentrumsblättern recht bössartige Stimmen gegen das Reichstagswahlrecht laut geworden.

Der demokratische Wind, der von Osten ins Deutsche Reich hinüberweht, wird also den Zentrumsherren noch viel kräftiger, um die Ohren kausen müssen, bevor sie ihren Mantel nach ihm hängen werden. Vorläufig spazieren sie noch in der vollen Gnadenzone der Reaktion, die freilich — darin hat die „Tägliche Rundschau“ vollkommen recht — auf Zentrumsfreundschaft in der Not nicht zu rechnen hat. Je höher die Sozialdemokratie emporkommt, desto dringender wird für die Vertreter der katholischen Kirche das Bedürfnis werden mit diesem „neuen Machtfaktor zu unterhandeln“.

Sollen dann diese Verhandlungen von Erfolg begleitet sein, so wird man sich allerdings auf der andern Seite einige mittelalterliche Unarten erst abgewöhnen müssen. Zu diesen Unarten zählen wir u. a. auch die Standhaftigkeit, mit der die Zentrumspresse Leute wie den Pfarrer Kochstein verjagt. Dieser evangelische Militärpfarrer soll nämlich, wie bekannt, dem lieben Gott der Katholiken die Ehre gekränkt haben und hat deshalb schon viermal vor dem Kriegsgericht gestanden. Jetzt, da der Mann wieder, wie bisher noch immer freigesprochen worden ist, schickt die „Germania“ ein Stoßgebettel zum Himmel empor, daß doch die abermals angemeldete Berufung zum heißersehnten Ziele führen möge. Das Zentrum wird lernen müssen, daß in der Demokratie die Meinungsfreiheit nicht nur für katholische Bsprediger, sondern für alle da ist. Das Zentrum wird sich auch in diese neue Lehre finden — sobald es nicht mehr anders kann.

Interpellation über die Fleischnot.

Das preussische „Berliner Tageblatt“ regt eine solche für den preussischen Landtag an. Die Zeit der diplomatischen Zeremonien, der verbindlichen Redewendungen, schreibt es, sei vorbei. Fürst Bismarck müsse endlich gezwungen werden, vor dem gesamten Volke Farbe zu bekennen.

Schon, sehr schön! Aber wie wird es denn aussehen, wenn es zu der angelegentlichen Interpellation wirklich kommt? Die freimüthigen Volkstretter im preussischen Landtage haben bisher immer das Kunststück zuwege gebracht, selbst dort, wo sie tausendmal recht hatten, zum Schluß wie die dummen Jungen dazustehen. Selbst der Ministerintelligenz eines Hammerstein, eines Studt, eines Schönstedt haben sich diese Kaiserparlamentarier nie gewachsen gezeigt, weil sie der geistig beschränkten Minderjährigkeit der Zentrumsregierung immer mit der angeborenen Hochschaligkeit des höheren deutschen Bürgerthums entgegengetreten sind.

„Das Volk darbt“, schrieb das „Berliner Tageblatt“, aber daß das darbende Volk vom Dreiklassenwahlrecht völlig geknebelt ist und daß kein einziger Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterklasse im preussischen Landtag sitzt, entspricht vollkommen den Wünschen des Freisinns.

Vom preussischen Dreiklassenparlament und seinen Parteien hat das darbende Volk nicht das allergeringste zu erwarten. —

Die heffischen Landtagswahlen.

Am Mittwoch haben im Großherzogtum Hessen die Landtagswahlen stattgefunden. Nach dem alten verruchten indirekten System.

Der heffische Landtag besteht aus 50 Abgeordneten, von denen alle drei Jahre 25 ausscheiden. Die seitherige Zusammensetzung der Kammer war sechs Sozialdemokraten, 19 Nationalliberale, 11 Bauernbündler, 7 Ultramontane, 4 Freisinnige und 3 Fraktionslose. Von den 25 ausgeschiedenen Abgeordneten sind zwei Sozialdemokraten, 8 Nationalliberale, 8 Bauernbündler, 5 Ultramontane, 1 Freisinniger und 1 Fraktionsloser.

Ueber den Ausfall der Wahl liegt uns zur Stunde nur ein Telegramm der „Post. Ztg.“ vor, das da lautet:

Bei den Wahlen zur zweiten heffischen Kammer wurde Regierungsrat Noack (fr.) in Weßungen wiedergewählt. In Würzburg siegte Christ (fr.) über den bisherigen Vertreter Bauernbündler Wolf, in Langen-Neulenburg Rechtsanwalt Fülba (fr.) gegen den Reichstagsabgeordneten Becker (natl.), in Pfungstadt-Eberbach Raab (fr.) gegen Kammerpräsident Haas. In Rierstein wurde Moltzau (fr.) wiedergewählt.

Nach diesem Telegramm hätten wir also den Nationalliberalen zwei Sitze abgenommen. Hoffentlich lauten die Schlussmeldungen ebenso günstig. —

Eine Königswahl.

Wenn an einem Stammtisch fünf Leute sitzen und ein Weskanter vorübergeht, so wird er bei den fünfem wohl nur dann Platz nehmen, wenn es den fünfem recht ist. Sind die fünfem uneinig, so wird ein halbwegs selbstbewußter Mensch einfach anderswo Platz nehmen. Gar dann, wenn einer von den fünfem aufsteht und deutlich sagt: „Es wäre mir unangenehm, wenn der Herr an unsern Tisch käme!“

In der Situation dieses mit gemischten Gefühlen begrüßten Herrn ist momentan der Prinz Karl von Dänemark, der sich so sehr auf den norwegischen Thron setzen möchte. Bei der Wahlbestimmung haben sich vier Fünftel der norwegischen Bevölkerung für die Königswahl erklärt, ein Fünftel aber hat deutlich gesagt: „Wir wollen keinen König!“ Und selbst diese vier Fünftel haben sich ihre Königstreue erst mit Bemerkungen wie eine Geldheirat einreden müssen. Björnson selbst hat erklärt, die Norweger wollen bloß aus Zweckmäßigkeitsgründen, weil Prinz Karl mit dem russischen, englischen, deutschen Hof verhandelt ist, ihn zum König haben. Ward je in solcher Laun' ein Fürst gezeit?

Es ist eine trodene Verstandesloshaltigkeit, die dem dänischen Kronprinzen für Norwegens Thron dargebracht wird, eine Liebesglut, die nur durch die Hoffnung auf eine stattliche, diplomatische Mitgift angefaßt wurde. Der dänische Prinz wird freilich, wie es sich für eine solche Komödie der Liebe gehört, alsogleich den Norweger zu spielen anfangen. Sein Königsgedanke ist ja nur der, König zu werden! Gestern noch Karl, wird er morgen schon Haakon heißen. Der Kopenhagener Großstädter wird sogleich den norwegischen Hirtenknaben spielen und tun, als käme er nicht aus der Varietelust des Kopenhagener „Liboll“, sondern direkt von den bereiften Fjorden des Renntierlandes hinab zum „angestammten“ Volk.

Die Norweger — ein Volk von Parbenis, wie ihre intimsten Feinde, die Schweden, sagen — werden auf die Festvorstellungen der Königskrone nicht verzichten wollen, Fahnenstange, Fackelzüge, Festmessen, Truppenparaden usw. Der Hummel wird jetzt, um das schale Gefühl im Innern zu betäuben, sehr laut betriebe werden müssen, so wie ja die Hochzeiten bei Verunstehen am prunkvollsten arrangiert werden. . . .

Nur ein Mann wird gelb vor Gift und Gram die neue Königskomödie aus seiner benachbarten Hofloge mit ansehen, der andre Kronprinzen, der Kronprinz von Schweden, um dessen willen die Norweger den alten Oskar verjagt haben. Dieser Kronprinz, der die Norweger oft gereizt und gehöhnt, wird sich jetzt mit verzehrendem Selbstvorwurf jagen, daß eigentlich bloß der Widerwille gegen einen unbeliebten Thronfolger diesen kurzen Revolutionsanfall hervorgerufen hat.

Für den Kronprinzen von Schweden kommt aber die Lehre zu spät. . . .

Die russische Revolution.

Solidarität mit den Polen.

Die Petersburger Blätter veröffentlichen einen Beschluß des Rates der Arbeiterdeputierten Peteraburgs, wonach zum Zeichen der Solidarität mit den Kronstädter Revolutionären und dem revolutionären polnischen Proletariat Mittwoch mittags 12 Uhr ein allgemeiner politischer Rußland begonnen werden soll, mit der Forderung: „Fort mit dem Kriegsgericht! Fort mit der Todesstrafe, dem Kriegszustand in Polen und im ganzen Reich!“

Wladiwostok.

Das seit zwei Tagen im Umlauf befindliche Gerücht von einer „Meuterei“ von Matrosen und Artilleristen in Wladiwostok wird durch eine Drahtmeldung der „Moroje Wremja“ bestätigt. Die Stadt wurde geplündert und in Brand gesteckt.

Der russische Kreuzer „Astol“, der während des Krieges in Schanghai festgehalten worden ist, ist abgefahren, wie man vermutet, nach Wladiwostok, um die dort ausgebrochene Bewegung der Truppen zu unterstützen. Der Kreuzer „Kandjukur“, der Torpedobootzerfänger „Grosotwoi“ und

das Kanonenboot „Vobr“, die ebenfalls in Schanghai anern, haben Befehl erhalten, zu demselben Zwecke unverzüglich abzusampfen. Die Kaufleute und die bürgerliche Bevölkerung von Wladiwostok haben sich an Bord der in der Bucht liegenden Schiffe geflüchtet.

Bei bürgerlichen Londoner Blättern ist über die Ursache der Erhebung folgende Meldung eingetroffen:

Die Meutereien in Wladiwostok entstanden aus demselben Grunde, wie die verschiedenen andern Auflehnungen der russischen Matrosen und Truppen. Die Mannschaften verlangten auch dort bessere Verköstigung. Als daraufhin eine Anzahl Soldaten verhaftet wurde, schritten die Kameraden für sie ein und befreiten sie. Das Militärgefängnis wurde angezündet. Soldaten, Matrosen und Gefinde vereinigten sich darauf und machten sich an die Plünderung der Stadt. Die besten Läden, das Postamt, das Kommandanturgebäude wurden niedergebrannt. Die Zivilbevölkerung mit Frauen und Kindern nahmen Zuflucht auf den Hafen wehenden etwa 30 Handelschiffen. Die Meuterer sind vorläufig die Herrscher der Stadt.

Wahrscheinlich wird sich später herausstellen, daß daneben auch politische Beweggründe im Spiel gewesen und daß die Klünderungen nicht von den Revolutionären ausgegangen sind.

Zubennehelen.

Nach verschiedenen übereinstimmenden Meldungen aus Bukarest wurden bei einer Judenkegeln in Wolgrad (Wessarabien) Greuelthaten verübt, die selbst in Rußland ohne Beispiel dastehen. Die Kegeln wurden von Agitatoren des Parismus veranstaltet, welche die Leidenschaften des Volkes zuerst durch aufrührerische Proklamationen erregten. Diese antisemitischen Manifeste verständigten die Menge, daß der Zar und Graf Witte die Absicht hätten, die Juden zu gutheißen hätten. Diese Manifeste versprachen auch, daß jede gegen Juden verübte Grausamkeit reich belohnt werden würde. Andre Flugblätter bezeichneten die Juden als die Ursache aller Wirren im russischen Staatsleben.

Auf ein gegebenes Zeichen begab sich der blutdürstig gemachte Pöbel nach dem Judenviertel. Die Wörder, die mit Stöcken und Sensen versehen waren, stürmten die Häuser der Juden, worauf ein entsetzliches Morden begann. Die Juden wurden auf ganz unbeschreibliche Weise gequält. Die Menge riß jüdischen Frauen und Mädchen die Kleider vom Leibe und trieb ihre Opfer im nackten Zustand durch die Straßen, um schließlich noch schlimmere Untaten zu begehen. Die jüdischen Männer wurden zu Tode gemartert. Lebenden Personen wurden die Glieder abgehauen, bis die Opfer an Verblutung starben. Viele Personen wurden unter dem Jubel der Zuschauer lebendig verbrannt. Der Zustand der Leichen verrät die Grausamkeit der Mörder. Die vertierte Menge ergriff u. a. einen Rabbiner, begab ihn mit Petroleum und zündete ihn auf offener Straße an. Unter unsäglichen Qualen gab der Arme seinen Geist auf. —

Letzte Nachrichten.

* Petersburg, 15. November. Dem Beschlusse der Zentralrevisionskomitees, von heute mittag ab wiederum den Generalstreik zu lassen, folgten bisher ein großer Teil der Eisenbahner, fast alle Fabrikarbeiter, Buchdrucker, Seher sowie die Arbeiter einzelner elektrischer Gesellschaften. Der kaum erst aufgenommene Verkehr auf der Warschauer und baltischen Bahn ist wieder eingestellt; der Schnellzug zur deutschen Grenze über Eydkehnen konnte nicht expediert werden. Morgen erscheinen keine Zeitungen. Patrouillen durchziehen die Stadt. In den Vorstädten sind die Läden wieder mit Brettern vernagelt. —

* Petersburg, 15. November. Im Gouvernement Tschernigow haben Bauernunruhen stattgefunden. Die Einwohner mehrerer Dörfer plünderten eine Farm und steckten sie in Brand. Dann griffen sie zwei andre Dörfer an, wurden aber zurückgetrieben. Auch aus dem Gouvernement Samara werden ähnliche Vorkommnisse gemeldet. —

* Petersburg, 15. November. In Erivan kam es zu erneuten Unruhen. Ungefähr 700 Armenier griffen ein tatarisches Dorf an, töteten 400 Einwohner, steckten die Häuser in Brand und trieben das Vieh fort. —

* Warschau, 15. November. Die Telephonverbindung mit Lodz ist seit 3 Tagen unterbrochen. Es herrscht dort größte Hungersnot und Kohlenmangel. Drei Kohlenläden wurden zerstört. Die Arbeiter sind ohne Lebensmittel, weil die Fabrikanten infolge des Schlußes der Baugeschäfte kein Geld zahlen können. —

* Odesa, 15. November. Die Straßen sind noch immer unruhig. Patrouillen plündern bei Durchsuchungen die Einwohner. —

* Sebastopol, 15. November. Hier droht auch eine Revolte auszubrechen. Unter den Marinetruppen herrscht große Gärung. Außerdem wurde in der Stadt der Generalstreik proklamiert. —

* Petersburg, 15. November. Der Zar und die Zarin sind heute mit ihren Kindern von Peterhof nach Jarskloje-Selo übergesiedelt. —

* London, 16. November. Die Arbeiter der jüdischen Eisenbahnen sind ebenfalls in den Unruhen getreten, wie denn der Streik ein allgemeiner und nicht bloß auf die Hauptstadt beschränkt zu werden droht. Er hat sich in den Provinzen wie Flugfeuer verbreitet. Tausende Massen von Passagieren verlangen auf den Stationen nach ihren Sägen. —

Sd. Petersburg, 16. November. An der Spitze der erneut ausgebrochenen Arbeiterbewegung befindet sich eine Anzahl früherer Beamter des Ministeriums des Innern aus der Zeit Nicholas, welche seitdem Sozialisten geworden sind. Infolge ihrer umfassenden Kenntnisse der Verwaltungszweige sind sie für die Arbeiterklasse von großem Nutzen. Die Gesamtheit der Arbeiterklasse wird auf 700 000 geschätzt. Die Hälfte der Straßen von Petersburg war bereits gestern abend in Dunkel gehüllt, infolge des Ausstandes der Gasarbeiter. Die Streikenden durchziehen die Straßen der Stadt. —

Sd. Petersburg, 16. November. Die Meldung englischer Blätter, daß die Besatzung des Kreuzers „Astol“ gemeutert habe, wird hier dementiert. —

Sd. Tokio, 16. November. Ein hier eingegangenes Telegramm berichtet, daß die Unruhen in Wladiwostok bezwungen sind. Die dort ansässigen Kreuzen seien nicht zu Schaden gekommen. Während der Unruhen seien circa 800 Personen getötet oder verwundet. Das Handelsviertel sei gänzlich einräuchert. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 16. November 1905.

Die Tabakinteressenten gegen die Tabaksteuer.

Am Mittwoch abend tagte bei Braunschweig eine öffentliche Tabakarbeiter-Versammlung, um Stellung gegen die geplante Tabaksteuer zu nehmen. Die gut besuchte Versammlung nahm ein Referat des Genossen Holzappel über 'Die Finanzlage des Reiches und die drohende Tabaksteuer' entgegen. Der Redner ging kurz auf die Geschichte der Besteuerung des Tabaks ein, die ihren Ausgang in einem Beschluß des preussischen Abgeordnetenhauses vom Jahre 1856 hatte. Damals wurde der Tabak mit einer Steuer von 4 Taler 20 Groschen belegt. Ein im Jahre 1867 unternommener Versuch einer höheren Besteuerung wurde infolge kräftigen Protestes der deutschen Tabakindustrie und -Interessenten, die damals in Kassel einen Kongress abhielten, verhindert. Aber schon in den Jahren 1878 und 1879 hatten die Bestrebungen Bismarcks Erfolg; im letzten Jahre wurde die Tabaksteuer erheblich erhöht, und zwar bei inländischem Tabak von 2 auf 45 Mark, bei ausländischem von 2 auf 85 Mark. Es wurden damals circa 12.000 Tabakarbeiter arbeitslos, außerdem wurden die Arbeiter noch extra getroffen, indem die Löhne in der Tabakindustrie ganz bedeutend reduziert wurden. Der Tabak mußte zugunsten der Militär- und Flottenrüstungen bluten, er wurde einer verkehrten Finanzpolitik des Reichs geopfert. Redner beleuchtet die verkehrte Finanzpolitik des Reichs. Er schildert dann kurz die parlamentarischen Kämpfe, die sich auf Grund unserer Finanzschwäche im Reichstag abspielten. Immer sind bei neuen Zollbelastungen die Arbeiter die Leidtragenden. Seit 1878 hat sich die deutsche Tabakindustrie nicht wieder richtig erholt. Ein führender Abgeordneter äußerte allerdings einmal im Reichstag: 'Wenn der Regulierung der Reichsfinanzen 10.000 sozialistische Tabakarbeiter zum Opfer gebracht würden, so schadet das nicht weiter.' Schon im Jahre 1879 trat der Gedanke nach Schaffung des Tabakmonopols bei den leitenden Kreisen stärker hervor. Man bestreift die Absicht allerdings, doch sollte darauf hingewirkt werden, die kleinen Existenzen und Betriebe in der Tabakindustrie nach und nach verschwinden zu lassen. Die Tabakindustrie ist nie wieder zu ruhiger Entwicklung gekommen, man hat sie stets mit neuen Steuerprojekten bedroht. 1891 nahm der Reichstag einen Antrag des konservativen Abgeordneten Menner an, die Steuer auf ausländischen Tabak von 85 auf 125 Mark zu erhöhen, die auf inländischen Tabak von 45 auf 24 Mark zu erniedrigen; der Bundesrat trat aber auf Grund der Proteste diesem Beschluß nicht bei. 1893 lag schon wieder ein neuer Plan der Regierung auf Schaffung einer Tabakfabriksteuer vor, nach deren Einführung nach Berechnung der Regierung ein Siebentel der deutschen Tabakarbeiter, gleich 35.000 Personen, aufs Klopfer gesetzt worden wären. Nach genauer Berechnung stellte sich aber heraus, daß ein Fünftel arbeitslos geworden wäre, d. h. 50.000 Arbeiter. Und solche Steuerprojekte legt eine Regierung vor, die in sozialpolitischer Beziehung an der Spitze marschieren will, und mit ihren 'sozialen Reformen' den Mund ordentlich voll nimmt.

Der Kongress der deutschen Tabakarbeiter zu Berlin bekämpfte die unvernünftlichen Pläne auf weitere Belastung des Tabaks unter Hinweis auf die traurige Lage der Tabakindustrie, besonders aber der beschäftigten Arbeiter, die unter schlechter Ernährung litten. Der Reichstag lehnte dann das Projekt auch ab. Ein Jahr später einen neuen Vorschlag, dessen Annahme auch noch 35.000 Arbeiter brotlos gemacht hätte. Bei den Wahlen wurde seitens der Regierung und der bürgerlichen Parteien auf unsre Angriffe hin bestritten, daß Bier und Tabak bluten sollen. Jetzt kommen aber die Steuerpläne, die gläubigen Wähler haben sich täuschen lassen! Unfre Flotten-Verweigerung, die Weltpolitik, der China-Kummel mit dem teuren Salz an der Spitze, der Zug der gepanzerten Faust nach Venezuela, untreu Wirtschaft, alles kostet Geld - und das bewilligen die bürgerlichen Parteien, vor allem das Zentrum. Der Vorliebe für die teuren und 'notwendigen' Kavallerie-Regimenter ist die Liebe zur Flotte gefolgt, für die erst vor wenigen Jahren bis 5000 Millionen Mark verpulvert wurden, und jetzt kommen schon wieder Vorlagen auf Vermehrung der Flotte. Das Zentrum treibt mit seinen Steuerbewilligungen Berrat am Volke. Auch eine Belastung der besseren und argen Zigarren und Bierschädigt die Arbeiter der betrieblösen Industrien. Man will die 'leistungsfähigen Schultern' für die neuen Lastungen heranziehen - tut es aber nicht, sondern belastet das arme Volk. Reichseinkommensteuer und Reichs-einkommensteuer lehnt man aber ab - deren Annahme käme in einer 'Veränderung der Konstitution' gleich, und dagegen müßten, wie bei den damals abgelehnten Mißgeschicklichen Vorschlägen, die Agrarier, Magnaten und oberen Gehirnschichten rekollektieren. Dafür läßt man den dummen Michel und armen Arbeiter bezahlen! Auch die neuen Steuerprojekte eben den Boden für Einführung des Tabakmonopols. Die Zollpolitik und weitere Besteuerung des Tabaks verschlechtert und ver- schleuert gerade die Zigarre des armen Mannes; die 5 Pfennig- Zigarren werden eben 'nach schlechter' oder - 6 Pfennig kosten müssen. Verteuerung der Ware für das Publikum auf der einen Seite, Verschlechterung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Tabakarbeiter, Aufschüttelung der gesundheitlichen Vorkrisen, und dadurch eine Gefährdung des Publikums auf der andern Seite, ist die Folge einer weiteren Besteuerung des Tabaks, die die Degeneration und Anspannung und Verelendung der Massen beschleunigt. Will die leitende Klasse das Meer vergrößern und Schiffe bauen, soll sie auch die Kosten tragen. Redner schließt mit einer feurigen Aufforderung zum scharfen Protest gegen die geplante Tabaksteuer. (Beifall.)

In der Diskussion wird zunächst von Schanz darauf hingewiesen, daß der im nächsten Jahr in Kraft tretende Zolltarif eine kolossale Verteuerung der Lebensmittel herbeiführen wird und damit auch für einen Mangel an Tabak und Zigarren alle Aussicht besteht, wodurch die Tabakindustrie schwer geschädigt wird.

Die Versammlung schloß sich den Ausführungen des Referenten an. In der Versammlung sind auch eine Anzahl Zigarrenfabrikanten und -Händler anwesend. Zur Wahrung der Interessen der Tabakindustrie wird eine Kommission von 7 Personen gewählt, bestehend aus den Herren Adolf Scharf, Steinbögen, Schmitz, Hauer, Schanz, Oppermann und Peter Heyden. Die Kommission wird dafür sorgen, daß sich auch Magdeburg der durch ganz Deutschland gehenden Protestbewegung gegen die Absicht, den Tabak für die Sünden der Regierungskasse bluten zu lassen, in würdiger Weise anschließt.

Eine große öffentliche Volksversammlung findet am Mittwoch den 22. November (Vorbereitung) nachmittags 3 Uhr, im 'Luisenpark' statt. Das Referat hat Reichstagsabgeordneter Genosse Ledebour-Berlin übernommen, der über 'Das Erwachen der Völker' reden wird. Wir ersuchen die Genossen, lebhaft für den Besuch dieser Versammlung zu agitieren.

Bei den Stadtverordnetenwahlen der zweiten Abteilung in der Altstadt machten von 1895 Wählern 805 von ihrem Stimmrecht Gebrauch. Es erhielten Professor Dr. Pfeuffer 601, Möbelfabrikant Herr Heimster junior 602, Baumeister Loeper 3, Buchdruckereibesitzer Hesse 2, Dr. Theding und Friediger Kramer je 1 Stimme. Die ersten beiden Herren sind somit gewählt.

Die Steuerbüreau der Stadt Magdeburg bleiben zwecks Aufstellung der Restantenlisten in der Zeit vom 16. bis 25. November geschlossen.

Vor dem Kriegsgericht. Der Vorsitzende des Kriegsgerichts der Kommandantur, das am Mittwoch tagte, ein Major des hiesigen Pionierbataillons, äußerte gegenüber einem Zivilzeugen, einem jungen Menschen von circa 20 Jahren: 'Stellen Sie sich mal hier vor Gericht ordentlich hin, Sie benehmen sich hier, als wenn Sie in der Kneipe wären. (Der Zeuge wagte ein schüchternes 'Mein!') Sie haben vielleicht Ihre Gliedmaßen nicht

ordentlich in der Gewalt. Sie haben hier zu benehmen, als wenn Sie vor den Altar treten!' Und später, als der Mann, der nach seiner Angabe etwas schwer hört, nach der Vernehmung auf dem Stuhle saß, tabelle der Herr Major die Art seines Eigens mit folgenden Worten: 'Sehen Sie sich doch anständig hin vor Gericht.'

Und ist an dem Verhalten des jungen Mannes nichts Besonderes aufgefallen. Aber daß Zeugen, deutsche Bürger und deren Söhne, deutsche Steuerzahler, nicht in militärischer, Krammer Haltung vor einem Gericht (und sei es selbst ein Militärgericht) zu stehen brauchen, ist ohne weiteres selbstverständlich!

In der letzten Zeit ist es den leider nur selten anwesenden Zuhörern und den als Zeugen vernommenen Zivilpersonen usw. aufgefallen, daß einer der Herren Verhandlungsführer, ein Kriegsgerichts-rat, die als Zeugen vernommenen Soldaten in ihrer Gesamtheit mit 'Ihr' und 'Euch' anredet. (B. V. Ihr müßt schwören, Ihr habt die Wahrheit zu sagen usw.)

Unser Ansicht nach müssen auch Soldaten, ganz gleich, ob sie als Angeklagte oder Zeugen vor dem Militärgericht erscheinen, so angesprochen werden, wie alle übrigen Militärpersonen, mit 'Sie'. Was dem einen recht ist dem andern billig. Eine Abweichung von dieser Selbstverständlichkeit fällt dem Staatsbürger eben unangenehm auf.

Die Vergeßlichkeit wird wieder illustriert durch die im Monat Oktober in den Zügen, Wartesälen und auf den Bahnhöfen des Direktionsbezirks Magdeburg gefundenen Sachen. Es sind dies u. a.: Eine Tasche, enthaltend 64,35 Mk. und eine silberne Kette, zwei goldene Siegelringe, ein goldener Klemmer, eine silberne Taschenuhr, zwei goldene Zuaringe, eine goldene Damenuhr, eine Handtasche mit 23,60 Mk., fünf Geldbörsen mit 26,40 Mk. bzw. 104,50 Mk., 13,76 Mk., 25,02 Mk. und 20 Mk., eine silberne Damenuhr und außerdem eine Anzahl von Gegenständen und Geldbeträgen im Werte unter 10 Mk.

Schlecht gebaut. Der vielfach vorbestrafte Hermann Th. von hier hat am 13. d. M. seinem Schwager, bei dem er freundliche Aufnahme gefunden hatte, eine silberne Damenuhr und andre Schmuck-sachen gestohlen. Die Uhr war direkt ins Pfandhaus gewandert und der Erlös sofort verjubelt worden. Th. wurde in Haft genommen.

Gestohlene Sachen versuchte am 10. November nachmittags ein etwa 20 Jahre alter Mann, wahrscheinlich Kellner, bei einem hiesigen Pfandleiher zu versehen. Da ihm die Sachen (ein abgetragener schwarzer Frack, zwei ziemlich neue Normalhemden und eine frischge-waschene weiße Kellnerkürze) nicht abgenommen wurden, hat er sie beim Verlassen des Pfandhauses auf der Treppe zurückgelassen. Der Eigentümer wird ersucht, sich bei der Kriminalpolizei zu melden.

Verschiedene Diebstähle meldet der letzte Polizeibericht. In letzter Zeit sind auf der Westseite des Hauptbahnhofes fortgesetzt die an den Kontoren der dort befindlichen Lagerplätze angebrachten Telephon-weder (elektrische Gloden) gestohlen worden. Die beiden letzten sind in der Zeit vom 11. bis 13. und in der Nacht zum 14. d. M. ab- gehanden gekommen. - Am Sonntag abend ist aus einer Schankwirtschaft am Bräcker ein dunkelbrauner Winterberzieher (mit zwei Schützen und schrägen Taschen) gestohlen worden.

Gestohlene Uhr? Am Dienstag nachmittags gegen 4 1/2 Uhr haben zwei Schüler versucht, eine silberne Herren-Zylinder-Memontouhr mit zierlichem Goldrand und der Fabriknummer 301 087 bei einem Altändler zu verkaufen. Als dieser die Vermutung aussprach, die Uhr könnte gestohlen sein, sind die Knaben fortgelaufen und haben die Uhr zurückgelassen. In deren Deckel ist die Inschrift 'Zum 10. Geburtstag 1903' eingetrieben. Die Uhr kann vom Eigentümer bei der Kriminal-polizei in Empfang genommen werden.

Ein Frühstücksranger hat vor einigen Tagen im Hause Fagelberg 5 einer Anzahl von Bewohnern das Frühstück entwendet. Der Täter ist mit einer zerrißenen schwarzen Martinihose versehen ge-wesen; er hat sie am Tatort zurückgelassen und dafür eine dort vor- gefundene, fast neue braune Martinihose mitgenommen.

Unfälle. Der Handlungsgehilfe Willi Garzer fiel Mittwoch nachmittags auf dem Breitenweg, Ecke Schönebeckstraße, in Krämpfe, sich dabei blutende Kopfverletzungen zuziehend. Er wurde per Kranken-wagen in die allstädtische Krankenanstalt gebracht, aber bald wieder entlassen. - Die in den Mühlenwerken in der Roggenstraße beschäf- tigte unverselohnte Arbeiterin Gertrud Lorey zog sich am Mittwoch abend bei der Beschäftigung am Fahrstuhl bedeutende Gesichtsverletzungen zu. Sie fand im allstädtischen Krankenhaus Aufnahme. Dort fand am Mittwoch auch der Arbeiter Heinrich König aus Nordgermersleben Aufnahme. Er hatte sich am Dienstag beim Fall von einem Stroch- diemen schwere innere Verletzungen zugezogen.

Mit Erschießen bedrohte am Dienstag mittag 1 1/2 Uhr an der Ecke Breitenweg und Benediktstraße die Ehefrau Anna P. von hier ihren Ehemann, von dem sie seit einiger Zeit getrennt lebt. Von einem Schutzmännchen wurde der Frau der Revolver abgenommen.

Ein unmittlicher Ueberfall wurde am Mittwoch abend gegen 7 Uhr auf eine Dame in Hause Kaiser-Döring 5 von einem einfaß gekleideten Manne ausgeübt. Durch das Geräusch und die Hilferufe der Dame wurden die Hausbewohner aufmerksam, doch gelang es dem Angreifer, unerkannt zu entweichen.

Feuer. Zwei Balkenbrände entstanden am Mittwoch nach- mittag in den Häusern Kaiserstraße 106 und Fabrikstraße 12. Von Kommandos der Hauptwache und der Wache Neustadt wurden die Brände mit kleinem Löschgerät beseitigt.

Ein literarischer Abend veranstaltete die Gesellschaft für ethische Kultur am Freitag abend in der Aula der Lutherschule, Dreie- ckenstraße 27. Das Programm enthält Rezitationen von Herrn und Frau Stolte und einige Klavierstücke. Der Eintritt ist frei für jedermann. Beginn abends 8 1/2 Uhr.

Prospekt. Für Magdeburg und die Vorstädte liegt der heutigen Nummer unseres Blattes ein Prospekt der Firma Friedrich Schulze über reines Fernhydant-Petroleum bei, worauf wir unsre Leser aufmerksam machen.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sigung vom 15. November 1905.

Diebstahl. Der schon öfter bestrafte Arbeiter Ernst Roska hier, geboren 1870, getrahl am 23. September d. J. dem Schlosser Daake aus der gemeinschaftlichen Stube einen Anzug, eine Uhr und einen Spazierstock. Am 27. September erbrach Roska in der Bodenkammer des Hauses Breitenweg 165 einen Schrank und stahl daraus einen Forderer Ueberzieher einen Anzug und ein Portemonnaie mit 24 Mark Inhalt. Ferner erbrach Roska am 9. Oktober in der gemeinschaftlichen Stube den Kleiderschrank des Schneiders Bertram und stahl ein Hemd, eine Kose und zwei Stechragen. Der Angeklagte wurde wegen dieser Diebstähle, da wiederholter Mißfall vorliegt, zu 3 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht verurteilt.

Diebstahl. Der Schmiech Karl Schwalenberg, geboren 1868, und der Barbier Friedrich Wilde, geboren 1876, zu Genthin, beide vorherbestraft, gingen am 9. Oktober d. J. in den Laden des Uhrmachers Meher, um der Verabredung gemäß dort zu stehen. Sie ließen sich Uhren zum Kauf zeigen und Schwalenberg gelang es dabei, eine Uhr zu stehlen. Der Diebstahl wurde aber sofort bemerkt und Schwalenberg gab die Uhr zurück. Die Kammer verurteilte die Angeklagten wegen Falschmiedes zu je 6 Monaten Gefängnis.

Kaufmannsgericht Magdeburg.

Sigung vom 15. November 1905.

Mäßigkeitsprovision in Höhe von 23 Mark ver- langt der Provisionsbeiside Neben von dem Inhaber des Zigarren- Verlagsgeschäftes W. Meide. Laut Vertrag ist aber die Provision erst fällig, wenn die Beträge seitens der Kunden eingegangen sind. Es ist daher erst ein Betrag von 14,60 Mark fällig, der vom Beklagten auch anerkannt wird. Mit seiner weiteren Forderung wird Kläger ab- gewiesen. - Entschädigung in Höhe eines Monatsgehalts verlangt der Kaufmann Solms von dem Firmeninhaber Raphael Wittkowski, weil er seiner Ansicht nach nicht dem Befehl entsprechend geschickt sei. Die Beweisaufnahme ergibt, daß der Beklagte den Abkündigungsbefehl per Post und eingeschrieben an die ihm bekannte Wohnung des Klägers geschickt hatte. Am selben Tage hatte Kläger aber seine Wohnung gewechselt, und da er außerdem verreist war, so kam der Brief zwei Tage später in seine Hände. Der Kläger wird mit seiner Forderung abgewiesen, da die Abkündigung nach Ansicht des Gerichts ordnungsgemäß erfolgt sei.

Auf Zahlung einer Provision von 520 Mark klagt der Versicherungs-Inspktor Bahndied gegen die Magdeburger Lebens- versicherungs-Gesellschaft. Er war dort zuletzt gegen 1500 Mark Jahresgehalt, 600 Mark Spejen und 1 Prozent Provision für ab- geschlossene Versicherungsverträge beschäftigt. Jetzt, nach Lösung des Verhältnisses zur Gesellschaft, verlangt W. die Provision für zwei von ihm eingereichte Anträge auf Lebensversicherung im Betrage von 50.000 und 2000 Mark. Die Beträge sind nach Angabe des Klägers infolge Verschuldens der Generaldirektion nicht ab- geschlossen worden; er sei in diesem Falle nach Entschädigung anderer Gerichte berechtigt, seine Provision zu verlangen. Die Vertreter der Gesellschaft bestritten entschieden, daß letztere an dem Nichtabschluss der Verträge schuld sei. Die Leute seien zurückgetreten, weil ihnen die Bedingungen nicht zusagten. Die Versicherung sei doch dazu da, Beträge abzuschließen; sie zahle gern die Provision, nament- lich bei so hohen Summen wie 50.000 Mark. Es lag gar kein Grund vor, den Abschluss der Verträge zu hinterziehen. In einem zweiten Termin werden die Betreffenden heute als Zeugen vernommen. Sie sind von dem Vertrag mit der Gesellschaft zurückgetreten, weil ihnen die Bedingungen nicht zusagten. Nach Beratung des Gerichts ließ sich Kläger bestimmen, seine ansichtslosse Lage zurückzunehmen. Auf münd- liche Wiederklage erkannte der Kläger noch an, daß er noch 331,45 Mark Vorwurf erhalten habe, der zurückgezahlt ist.

Ein Vergleich. Der bei der Firma H. Sevin u. Co. auf Probe-Engagement angestellte Dekorateur Grundmann erhielt eines Morgens nicht ganz nüchtern zum Dienst und wurde deshalb ohne Kündigung entlassen. Der Kläger verlangt eine Gehaltsentschädigung deswegen. Das Gericht erkennt, daß dieses einmalige Vorkommnis kein genügender Grund zur sofortigen Entlassung sei und empfiehlt einen Vergleich. Die Parteien wollen sich außergerichtlich vergleichen.

Militär-Justiz.

Kriegsgericht der 7. Division.

Magdeburg, den 16. November 1905.

Wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung mittels gefährlichen Werkzeugs ist der jetzt zur Disposition entlassene Obermatrose der Marine-Artillerie Wilhelm Blümmle (früher bei der 3. Komp. der 2. Matrosen-Abteilung) angeklagt. Nach Angabe des Nachwächters Heller ist er von dem Angeklagten, der damals auf Ur- laub in Frohe war, in der Nacht vom 11. zum 12. Juni, in Gemein- schaft mit dessen Bruder, über den Kopf geschlagen, zu Boden ge- worfen und dann noch geschlagen und mit Fußtritten regaliert worden. Es war nachts zwischen 1 und 2 Uhr und der Nachwächter gebot einer Anzahl aus der Kneipe Kommenden jungen Leute, welche laut sangen, Ruhe. Der Bruder des Angeklagten geriet in Wort- wechsel mit dem Nachwächter und schlug auf ihn ein, dabei soll der Obermatrose von hinten auf den Nachwächter eingeschlagen haben. Dieser erhielt u. a. eine stark blutende und später eiternde Kopf- wunden, von denen eine heute noch nicht ganz geheilt ist. Hell- war längere Zeit in ärztliche Behandlung. Der Bruder des heutigen An- geklagten ist schon mit 2 Monaten Gefängnis bestraft wegen des Vor- kommisses; auch er behauptet, wie der angeklagte Obermatrose, daß dieser nicht geschlagen, sondern die Streitenden nur auseinanderbringen wollte. Nach dem ärztlichen Zeugnis war der Kopf des Nachwächters ganz zusammengetreten, die Nase eingedrückt. Beantwortet worden 2 Monat Gefängnis. Das Urteil lautet demgemäß.

Letzte Nachrichten.

Die heftigen Landtagswahlen.

(Privat-Telegramm der 'Volksstimme'.)

Darmstadt, 16. November. Unseren Besitz haben wir glänzend behauptet. Ein Mandat ist gewonnen worden. Unsere Stimmenzahl ist stark gestiegen.

Berlin, 16. November. Offiziös wird gemeldet: Wie wir hören, ist der Direktor der Kolonialabteilung Dr. Stübel für einen Gesandtenposten designiert. Für die Leitung der Kolonialverwaltung ist der Erbprinz Ernst zu Hohenzol- lern in Aussicht genommen.

Posen, 16. November. Wie der 'Dziennik Poznański' aus Graudenz meldet, wurde der Reichstagsabgeordnete Ku- lerski verhaftet, wahrscheinlich behufs Abfassung einer zwei- monatigen Gefängnisstrafe.

Breslau, 15. November. Ein im Landtag verteilter Bericht des Wahlreform-Ausschusses über eine Aenderung der Land- tagswahlordnung erweitert die bestehende Wahlordnung durch Hinzufügung einer allgemeinen Kurie mit allgemeinem Stimmrecht. Ein Antrag auf Einführung des allgemeinen, gleichen Wahlrechts als Minoritätsvotum ist angemeldet.

Paris, 16. November. Aus Vrest wird berichtet, 3000 Arbeiter wohnten gestern abend einer Versammlung in der Arbeiter- börse bei. Nach mehreren heftigen Reden wurde die Fortsetzung des Ausstandes beschlossen. Nach der Versammlung durchzogen die Streikenden unter Abhängung der Internationale die Straßen der Stadt. Es kam zu mehreren Zusammenstößen.

Wien, 15. November. Auf den Bahnhöfen der Nordbahn in Lundenburg, Floridsdorf, Preuran, Mährisch-Wraun und Olnitz haben heute morgen die Arbeiter mit dem passiven Wider- stand begonnen. Die Güterzüge erleiden bedeutende Verspätungen. Die Arbeiter fordern dieselbe Vohrerhöhung, die die Angestellten der Staatsbahnen erreichen.

Kopenhagen, 16. November. Der Reichstag hielt eine geschlossene Sitzung ab. Die Veranlassung bot die norwegische Wolsabstimmung. Die vollkommene Loyalität der dänischen Regierung sowohl gegenüber Schweden als Norwegen während der ganzen Unionskrisis wurde von allen Seiten anerkannt, nur die Sozial- demokraten waren als Republikaner gegen die Königswahl.

Briefkasten.

S. S. Eine Klage wird wohl keinen Erfolg haben, da es sich um eine amerikanische Firma handelt. Die Hamburger Firma hat nur eine Vertretung.

Von der Teilerfassung im 'Dreißerband' 5,35 Mk. erhalten.

H. Lublin

Damen-Unterröcke

Damen-Unterrock 1.25 aus Damentuch, hoher Bolant mit schwarzer Bize garniert	Damen-Unterrock 5.75 aus prima wollenem Velourstoff, hoher Bolant mit angelegter Frisur, reich garn. mit weißer Bispelierung	Moiré-Unterrock 3 mit hohem Bolant
Damen-Unterrock 1.75 aus Damentuch, Bolant smal mit schwarz-weißer Soutache garniert	Damen-Unterrock 6.50 aus Velourstoff, hoher Bolant, plissiert, mit schwarzer Samtverzierung garniert	Moiré-Unterrock 3 mit hohem Bolant, mit baumwollenem Flanellfutter
Damen-Unterrock 2.50 aus Damentuch, hoher Bolant mit schwarz-weißer durchbrochener Vorze garniert	Damen-Unterrock 6.75 aus reinwollenem Velourstoff, hoher Bolant mit angelegter Frisur, Bolant in Säumchen abgesteppt	Moiré-Unterrock 5 mit hohem Bolant und angelegter Frisur, reich mit schwarzer Bize und bunten Börtchen garniert . . .
Damen-Unterrock 2.85 aus Körperstoff, Bolant mit schwarz-weißer Bize garniert	Damen-Unterrock 8.50 aus prima reinwollenem Velour, sehr hoher Bolant, mit schwarzer, breiter Blende reich garniert . . .	Satin-Unterrock 2 mit Futter, mit schwarz-weißer Soutache dreimal besetzt
Damen-Unterrock 3.75 aus prima Damentuch, Bolant mit schwarzer breiter und schmaler schwarz-weißer Bize garniert.	Damen-Unterrock 11.50 aus prima reinwollenem Velour, hoher plissierter Bolant, mit angelegter Frisur, sehr elegant garniert mit Soutache und schott. Moiréeffekten	Satin-Unterrock 3 mit Futter, mit schwarz-weißem Besatz und Spitze garniert
Damen-Unterrock 4.78 aus wollenem Velourstoff, hoher Bolant in 7 Reihen mit schwarzer Bize garniert.	Damen-Unterrock 15.50 aus reinwollenem Velour, mit vornehmem, modern aufgesetztem seid. Bolant.	Satin-Unterrock 4 mit Futter (Seidenerfas), mit hohem Bolant und Frisur, Bolant reich mit Säumchen garniert . . .

Costume-Röcke

Costume-Rock 3.75 aus schwarzem Tuch-Cheviot, in 2 Reihen mit Mohär-Tresse garniert	Costume-Rock 2.25 aus schwarz-weißem gemusterten Stoff, in 2 Reihen mit Bize garniert	Costume-Rock 2 fussfrei, aus dunkelgrauem Lodenstoff, mit Stepperei- und Knopfverzierung
Costume-Rock 6.00 aus schwarzem wollenen Cheviot, in 3 Reihen mit Mohär-Tresse garniert, auf Futter gearbeitet	Costume-Rock 4.50 aus grau-schwarzem gemusterten Winterstoff, in 3 Reihen mit breiter Mohärtresse garniert	Costume-Rock 3 fussfrei, aus dunkelblauem Tuch-Cheviot, mit Stoffblenden und reicher Stepperei verziert
Costume-Rock 7.75 aus schwarzem Satintuch, mit Stoffblenden und reicher Tresse garniert, auf Futter gearbeitet	Costume-Rock 6.75 aus grau-grünem Lodenstoff, in 6 Reihen mit Mohärtresse und Stoffblenden garniert	Costume-Rock 5 fussfrei, aus marine Tuch-Cheviot, mit breitem gesteppten Rand und Knopfgarnierung
Costume-Rock 9.50 aus extra schwerem Cheviot-Tuch, mit reicher hochgarnierter Tresse	Costume-Rock 8.00 aus schwarz-grauem Diagonalstoff, schwere Qualität, mit reicher Mohärtresse und breiten Stoffblenden garniert	Costume-Rock 6 fussfrei, aus graugrünem Lodenstoff, mit Stoffblenden- und Knopfgarnierung.
Costume-Rock 11.75 aus prima schwarzem Satintuch, elegant mit Tasseblenden garniert, auf Futter gearbeitet	Costume-Rock 10.50 aus grau gemustertem Stoff, mit aufgesetzten Stoffpaffen u. Bogenlinien garniert, auf Futter gearbeitet	Costume-Rock 9 fussfrei, aus blaugemustertem Tuch-Cheviot, Vordergarnitur, mit hohen auspringenden Falten und Blenden garniert
Costume-Rock 13.75 aus prima schwarzem Satintuch, in 3 Reihen mit breiten Stoffblenden und Bogenlinien garniert	Costume-Rock 18.75 aus schwarzem prima Satintuch, mit Stoff- und Tasseblenden, in hochgelegener Ausführung	Costume-Rock 11 fussfrei, aus schwerem marine Tuch-Banama, mit eingewebten Falten

Erhöhung der Tabaksteuer!

Endlich ist etwas Licht über die Absichten verbreitet worden, die die Regierung gegen die Tabakindustrie und die Tabakverbraucher im Schilde führt. Stengel will „ganze Arbeit“ machen. Die Zölle auf Fabrikate und Rohstoffe sowie die Tabaksteuer werden erhöht und eine Zigarettenpapierstempelsteuer als etwas Neues eingeführt. Sie soll 2 Mark für 1000 Blättchen betragen; über die Erhöhungen sind verschiedene Versionen im Umlauf. Ausländische Zigaretten werden 1200 Mark gegen bisher 270 zu tragen haben, der Tabakzoll soll nach den einen von 85 auf 120 Mark erhöht, nach andern soll eine Wertsteuer von 25 Proz. des Fakturwertes erhoben werden. Die Tabaksteuer wird von 45 auf 80 Mark steigen.

Das ist in der Tat starker Tabak und es ist nötig, daß alle Beteiligten, man kann sagen, Benachteiligten, sich entschieden zur Wehr setzen. Geschädigt werden Pflanzler, Händler, Fabrikanten, Arbeiter und Konsumenten. In wie hohem Grade, werden einige Zahlen lehren.

Die Zahl der Pflanzler, insbesondere der Kleinen, ist zwar infolge der Schererereien, welche die Erhebung der geltenden Gewichtssteuer verursachte — nur für ganz kleine Pflanzungen besteht eine Flächensteuer —, zurückgegangen, immerhin wies das Jahr 1901 doch 120 490 Pflanzler auf, die zusammen 400 127 Doppelzentner produzierten. Eingeführt wurden:

1901	426 Tz. Zigaretten i. W. v.	7 598 000 Mk.
1902	480 „ „ „	7 885 000 „
1901	327 „ Zigarren „ „	8 106 000 „
1902	357 „ „ „	7 511 000 „

Der Import von Zigaretten ist also, was der Laie wohl nicht wußte, beträchtlich höher als der von Zigarren, und deswegen sollen eben auch die Zigaretten so scharf herangezogen werden.

An Tabakblättern wurden importiert

1901	58 603 Tonnen für	112 308 000 Mk.
1902	58 581 „ „	91 340 000 „

Verbraucht wurden im Inland im Jahre 1901 92 782 Tonnen. Was brachten nun diese kolossalen Quantitäten an Steuer- und Zolleinnahmen? Die Tabaksteuer ergab

1901	12 296 200 Mk.
1902	12 108 000 „
1903	12 312 000 „

Tabaksteuer und Zoll zusammen ergaben nach Abzug der Ausfuhrvergütungen rund 66 628 900 Mark, was wir als Grundsiffer festhalten wollen.

Treten die in Aussicht genommenen Erhöhungen ein, so gibt das folgende Mehrbelastungen

an Tabaksteuer	rund 11 Mill. Mk.
Zoll, beim Satz von 120 Mk.	25 „ „
Summa	36 Mill. Mk.

Eine Wertsteuer von 25 Proz. des Fakturwertes würde noch größere Summen liefern. Die Preise für Rohstoffe sind ja sehr verschieden, man bedenke aber, daß ein Zentner Deckblatt Suelta Abajo 1200 Mk. kostet. Freilich sind geringe deutsche Blätter schon zu 25 Mk. pro Zentner zu haben. Brasil netiert je nach Ernte und Qualität zwischen 70 und 80 Mk. Alles in allem, die Zigarettenpapiersteuer eingerechnet, wird der Tabak 40 Millionen mehr kosten müssen.

Die Tabakindustrie, die schon in Preußen vielfach behelligt worden war, ist seit Gründung des Reichs nicht mehr zur Ruhe gekommen. Dadurch aber, daß sich ihre Belastung, wenn auch stark, noch in erträglichen Grenzen hielt, und vor allem den Monopolgehäßen der Regierung ein Niesel vorgehoben wurde, ist unsere Zigarettenfabrikation, so jung sie ist — sie existiert erst seit 1788 —, die bedeutendste der Welt geworden. Wir beschäftigen in ihr so viel Arbeiter wie das übrige Europa zusammengekommen. Nach den Zählungen von 1895, deren Ergebnisse nur zugänglich sind, etwa 150 000 Personen.

Es darf dabei nicht vergessen werden, daß diese Fabrikation häufig die Zuflucht jener Armen bedeutet, die wegen Körperschwäche oder Verkrüppelung in andern Industriezweigen nicht Verwendung finden können. Sie würden durch die geplante Mehrbelastung sofort ins tiefste Elend geschleudert werden, weil der Konsum sinken, ihre Arbeitskraft also überschüssig werden würde.

Daß etwa der Tabakhandel die Last allein tragen kann, ist ausgeschlossen. Schon heute werden die gangbarsten Sorten, die 5- und 6-Pfeunig-Zigarren nur noch in kleinen Orten, in billigen Gegenden mit niedrigen Löhnen fabriziert, weil die Ware die Löhne in den großen Städten nicht trägt. Eine Herabsetzung der Löhne ist unmöglich, der Konsument wird also teurer bezahlen müssen und demgemäß seinen Verbrauch einschränken. Alle Tabak-, Zigarren- und Zigarettenarten werden erheblich aufschlagen. Das war auch bei Tabak und Zigarren vorauszusehen, sowie überhaupt von einem Anziehen der Steuerfahne etwas verlautete, denn die kostspieligen Importen können nichts einbringen, wie die oben angeführten Zahlen beweisen.

Judenmorde.

In zwanzigtausend Tote werden in den russischen Städten und Bezirken als jüdische Opfer der zarischen Gegenrevolution gezählt; an hunderttausend Verbundene, die doppelte, vielleicht die dreifache Zahl, oder mehr, ist drohtlos, hilflos, ratlos, jeden Augenblick der Gefahr ausgesetzt, aus der Hand von einem rohen, plünderungslustigen, blutdürstigen Pöbel im Bund mit Polizei und Kosaken überfallen und gemordet zu werden. Alle Schrecken des Mittelalters leben wieder auf, die Bestie im Menschen ist entfesselt und sie stürzt sich wütend auf die wehrlosen Juden.

Was haben sie verbrochen? Ja, was hatten die Juden im Mittelalter verbrochen, als sie zu Tausenden und Zehntausenden gehängt oder verbrannt wurden? Als die Deutschen vor mehr als

siebenhundert Jahren zu Nürnberg einen Kreuzzug unternahmen, da fragten sie, nach welcher Gegend man ausziehen müsse, um die Ungläubigen zu finden. Da sprach der Klügste unter ihnen: „Sollt eine Gans; wohin die uns führt, da ist das Land der Ungläubigen.“ Das ist nicht eine Ausgeburt der Phantasie, sondern findet sich beschrieben in Michauds berühmter Geschichte der Kreuzzüge. Und die Gans, wer weiß warum, führte die Kreuzfahrer just ins Judenviertel hinein. Da hieß es: „Hier sind die Ungläubigen“, und — man erschlug die Juden. Was bedarf es für den Haß und die Habgucht der Gründe, der Schuld und der Beweise? Neugierigenfalls genügt es doch, daß Juden den Heiland ermordet haben sollten, obwohl es geschichtlich mindestens zweifelhaft ist, ob die Kreuzigung Christi mehr auf religiöse Beweggründe der Juden oder auf politische der Römer zurückzuführen ist, und obwohl jedenfalls für die Taten einzelner nicht Millionen noch nach Jahrhunderten verantwortlich gemacht werden können.

Wo es galt, die Juden vom Leben zum Tode zu bringen und sich ihres Vermögens zu bemächtigen, da waren Gründe immer wohlfeil wie Brombeeren. Es wurde erfunden, sie brauchten zu allerlei Zwecken Christenblut. Der eine beschwor hoch und heilig, daß sie alle sieben Jahre ein Christenkind schlachteten und verzehrten; der andre wies „unwiderleglich“ nach, daß sie sich jedes Jahr einmal mit Christenblut bestrichen; bald sollten sie solches Blut in Osterkuchen oder roten Wein mischen, bald es bürren und zu Pulver zerstoßen, und der „grundgelehrte“ Jurgelstädter Professor Johannes Eck bewies noch im Jahre 1542, daß die jüdischen Kinder bei der Geburt zwei Finger an die Stirn geheftet hätten, die nur durch Christenblut abgelöst werden könnten. Was nützte kaiserliche Verordnungen und päpstliche Bullen gegen solchen Wahnsinn? Wird doch die Blutlüge noch heute, selbst in deutschen Ländern, verschiedentlich verbreitet, und ist doch dieser Tage ein Buch in deutscher Sprache erschienen, das alle jene Märchen als Tatsachen und als Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung ausgibt.

Zur Abwechslung wurde bald das Christenkind in ein Christenkind umgekehrt. Die Juden wurden beschuldigt, geweihte Hostien zu schänden und zu martern, bis „das Blut danach ging“. In Franken sammelte der Edle von Rintfleisch „ein groß Volk“, behauptete, die Juden hätten eine Hostie in einem Mörser gestoßen, diese aber so viel Blut vergossen, daß sie es nicht mehr verbergen konnten, und also wurden nach der Chronik 1208 an 100 000 Juden umgebracht, „darum, daß sie große Bosheit getrieben mit unires Herrn Leichnam“. In Dom zu Brandenburg befindet sich noch heute ein Tisch, auf dem angeblich der Jude Salomon aus Spandau „die Hostie mißhandelt hat, so daß Blut aus ihr floß“. Unter einem Glasfassen auf dem Tisch liegt auch noch das Messer, womit die Untat geschehen sein soll. In den Berliner Gefängnissen schmachteten im Jahre 1510 etwa hundert Juden unter der Bezeichnung, an einem Hostiendiebstahl beteiligt zu sein. Ihrer vierzig erlitten dort Palmen fiegend den Flammen o. d. W. übrigen Juden wurden aus der Mark ausgewiesen, ihr Grund und Boden aber, ihre Häuser und Buden fielen dem Landesherren und den Stadträten anheim.

Oder auch, man brachte in Erfahrung, daß die Juden an irgend einem „großen Sterben“ schuld seien. Das begann, als

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Die Kinder der Exzellenz.

Roman von Ernst von Wolzogen.

(39. Fortsetzung.)

„Gold- und Silberadern?“ fragte Asta.

„Sowohl — Herr von Eckardt ist in Kalifornien und anderwärts Goldwäschereien und Silberbergwerke und wer weiß, was noch alles besitzen, überhaupt unermeßlich reich sein. Ein ganz romantischer Charakter! Er bleibt dabei, daß er nur in mäßigem Wohlstand lebe, um eine Frau zu finden, die ihn aus ganz unweigerlicher Liebe nimmt. Ein zu komischer Mensch, nicht wahr? Aber er soll sich in den wenigen Wochen seit dem Basar zu einem perfekten Kavaliere entwickelt haben — sagte Grete.“

„Du hast ihr doch nicht erzählt, daß ich . . .?“ fragte Asta unsicher.

„O nein, gewiß nicht, obwohl ich die größte Lust hatte.“

In dieser Weise plauderten die Schwestern fort, bis das Erlöten der Flurklingel sie aufhorchen machte.

„Ich glaube, die Minna ist noch nicht wieder zurück“, sagte Trudi sich erhebend. „Ich muß doch nachsehen — wahrscheinlich ist das mein Hans.“ Damit eilte sie hinaus.

Asta seufzte schwer auf und ließ ihre Arbeit auf den Schoß sinken. Gleich darauf vernahm sie draußen eine ihr wohlbekannte Stimme, deren einst so geliebter, weicher Klang sie erschreckt emporschaute. Doch ehe sie noch das Zimmer verlassen konnte, hatte sich bereits die Tür geöffnet und, von Trudi hereingeleitet, war Adriane Grigorescu über die Schwelle getreten.

Mit ausgebreiteten Armen ging sie der alten Freundin einige rasche Schritte entgegen, blieb aber plötzlich stehen, wandte sich nach Trudi zurück und fragte: „Weiß Deine Schwester?“

Asta nickte nur mit dem Kopfe. Sie war im Augenblick noch völlig fassungslos über den unerwarteten Einbruch der Operettenfängerin und wußte nicht, wie sie ihr begegnen sollte. Nun fühlte sie gar die Arme Adrianes um ihren Nacken und die frißigen Lippen preßten sich gegen ihre heiße Wange und

suchten dann ihrem Munde zu begegnen. Doch Asta beugte unwillkürlich ihren Kopf zur Seite und löste die feste Schlinge der zärtlichen Arme von ihren Schultern, indem sie die beiden feinschultrigen Hände mit den ihrigen ergriff und mit sanfter Gewalt herabzog.

Die einsigen Pensionatsfreundinnen standen nun Brust an Brust und blickten einander in die Augen.

„O, meine Asta, ich mußte Dich wiedersehen!“ nahm Adriane das Wort. Neulich bei der Fürstin durften wir uns ja nicht kennen. Und Du, Böse, hast Deine Rolle so gut gespielt, daß ich ganz unglücklich war und glaubte, Du wollest wirklich nichts mehr von mir wissen, weil ich zur Bühne gegangen bin. Aber nicht wahr, das ist nicht so? Hier bin ich nicht Bianka Grigori, nicht wahr, sondern Deine alte, liebe Adriane?“

Wie ihr diese Stimme wieder zu Herzen drang! Ohne daß sie es mußte, drückte sie die beiden weichen Hände fester in den ihren, während sie fast stotternd erwiderte: „Adriane! Ich weiß nicht . . . ich war so erschrocken, entriistet, als ich erfuhr, durch ein Bild von Dir, das mein Bruder mit sich herumträgt . . . wer die Grigori . . .“

„Die Grigori, diese Person!“ rief die Sängerin, lächelnd mit hochmütigen Töne und scharfer Aussprache des S. Und dann kam sie Trudis Aufforderung Platz zu nehmen nach und lachte: „Wie g'päßig, daß gerade dieser kleine Leutnant von Lersjen sich unter die Schar meiner hoffnungslosen Arbeiter begeben mußte, um der Schwester mein Infoguito zu verraten. Ich hatte die größte Lust, den jungen Herrn, dessen Karte ich so häufig in meinen Blumen fand, zu fragen, ob er mit jener Asta von Lersjen verwandt sei, welche — et cetera. . . Aber ich hätte dadurch zu leicht mein Geheimnis preisgeben können . . . und außerdem empfing ich auch damals noch keine Herrenbesuche!“

„Dann? Und jetzt?“ fragte Asta mit rasch aufsteigendem Mißbehagen.

„O, jetzt bin ich ganz leichtsinnig geworden, jetzt empfangt ich sogar den fecken kleinen Leutnant von Lersjen!“ versetzte die Grigori heiter. Aber sie bemerkte sofort, daß ihr Ton erkältend auf Astas Empfindungen wirkte, welche sich schon so geneigt gezeigt hatten, im warmen Strahl der herzlichen Begegnung zur alten Liebe aufzublühen. Und sie setzte Flug und entschlossen hinzu: „Du weißt vielleicht aus eigener Er-

fahrung, Asta, daß ein Mädchen, welches einen Pfeil tief da drin sitzen hat, gegen alle Geschosse fest ist. Ja wirklich, warum soll ich es nicht sagen? — Adriane, die Stolze, ist verliebt bis über die Ohren in einen Mann, zu dem sie in ganz erbärmlicher Anbetung emporschaute, den sie für den einzigen wirklichen Mann hält, der ihr noch je begegnet ist. . . Denke Dir, ich könnte alle Tage Prinzessin werden, wenn ich wollte: der gute Prinz Föhlingen hat mir's gestern auf dem Besie seiner Tante in unzweideutigster Weise zu verstehen gegeben, aber ich habe mich schönstens bedankt und ihn ausgepötte noch obendrein; denn ich bin nun einmal so dumm, diesen amerikanischen Mr. Nobody, diesen republikanischen Kavaliere von altem deutschen Adel, der sich vom Schlosser-gelesen . . .“

„Herr von Eckardt!“ Der laute Ausruf entfuhr Trudi unwillkürlich.

Adriane wandte sich zu dem jungen Mädchen: „Ste kennen Herrn von Eckardt?“

„Ja? O, wir sahen ihn einmal bei einem Basar — er war so komisch! — Und dann sahen wir Sie mit ihm in einer Droßke vom Rennen zurückkommen.“ Trudi sagte es einigermassen besangen und mit unsicheren Seitenblicken auf ihre Schwester, welche offenbar erregt mit der Quaste an der Armlehne ihres Polsterstuhls spielte.

Asta lachte erbös auf: „Dieser erstaunliche Amerikaner geht ja jetzt in der Berliner Gesellschaft um wie ein Geist, um den Kleinen, heiratslustigen Mädchen Bange zu machen! Bricht wie ein Wolf in den Schafhürden ein und stört den Seelenfrieden der Lämmer, die er nicht frißt!“

Trudi blickte erstaunt ihrer Schwester in das erbleichende Gesicht und Adriane zuckte aus ihrer nachlässigen Haltung empor, als wenn sie ein eisiger Hauch im Rücken getroffen hätte. Ihre Augen bekamen einen eigentümlichen Glanz, ihre Wangen eine auffällige Spanntheit.

„Was willst Du damit sagen?“ fragte sie mit ironischer Schärfe. „Bin ich das aufgegebene Schaf nach Deiner Ansicht? Oder hat er Dich vielleicht selbst angebissen, daß Du ihm seinen Appetit so übernimmst?“

„Ja? Was geht mich dieser Herr mit seinem Appetit und Gedarm an?“

(Fortsetzung folgt.)

der „schwarze Tod“ seine Ernte hielt. Da wollte man dahinter gelommen sein, daß die Juden die Brunnen vergiftet hätten, und also fiel man über die Juden her, beraubte, erschlug oder verbrannte sie, so erzählt Jakob Zwinger von Königshoven, „von dem Meere bis in die deutschen Lande, außer Nibnon, da beschiente sie der Papst“. In Rotenburg an der Tauber wollte ein „sonst einfältiger“ Schäfer eine in hebräischer Sprache geführte, auf Brunnenvergiftung gerichtete Veratung von Rabbinern besaufst und verstanden haben; darob wurden viele Juden „massacriert“, viele haben die Flucht ergriffen, und viele sind ins Gefängnis geworfen worden, welche ihren wohlverdienten Lohn empfangen haben, wie beim anno 1398 die letzten vollentz alle verbrannt worden und die Stadt von den Juden geräumt“.

In Stragburg wurden zweitausend Juden auf den Scheiterhaufen gebracht, und der Chronist fügt lakonisch hinzu: „So wurden die Juden verbrannt in allen Städten am Rhein.“ Aber auch arderwärts. So in Berlin 1348. Und im Archiv der Stadt Königsberg in der Neumarkt findet sich ein Pergament, worauf in lateinischer Sprache geschrieben steht:

„Allen Christgläubigen, denen dies zukommt. Ich, Johann genannt v. Wedell, Vogt des erhabenen Fürsten, Herrn Ludwig, bezeuge öffentlich, daß ich im Namen meines Herrn besucht habe die Stadt Königsberg und darin eingeritten bin. Auf Befehl meines Herrn und mit Hilfe der Ratmannen obiger Stadt habe ich die Juden daselbst verbrannt und mich aller ihrer Güter im Namen meines Herrn vollständig bemächtigt. Zum Zeugnis dafür habe ich mein Siegel an diesen Brief gehängt. Gegeben anno domini 1351, am Vorabend des Apostels St. Mathias (20. September).“

Das Judendrennen war nicht nur eine fromme Tat, sondern auch ein einträgliches Geschäft. Als Philipp August von Frankreich in Gendarmen war, warf er sämtliche Juden des Landes in den Kerker, ließ sich von ihnen 15 000 Mark Silber geben und erließ alle Schulden der Christen an Juden für erloschen, wenn man den fünften Teil der Schuldsomme an ihn entrichtete. Später wiederholte er den Handel, weil die Juden „sich des Christenbluts nicht enthalten“ wollten.

Andere Fürsten und Städte sind ähnlich verfahren. König Wenzel ließ sich 40 000 Gulden dafür zahlen, daß er die Forderungen der Juden um ein Viertel verminderte und die übrigen drei Viertel den Schwäbischen Städten zutrieb. Nürnberg allein machte dabei 10 000 Gulden Gewinn.

Überall, wo die Juden ausgerottet wurden, waren auch die Schuldbriefe von selber „tot und abgestorben“, und die Ueberlebenden erbten das Vermögen der Toten. Mit Recht ist gesagt worden: „Juden erschlagen war wie eine Art Schatzgraben, nur daß der Erfolg immer sicher war.“ ...

Aus der Parteibewegung.

Bei den Stadtverordnetenwahlen in Brandenburg hatten unsere Parteigenossen fünf Stadtverordneten-Mandate zu verteidigen, vier davon behielten sie, eins erlangen die Gegner. Die Stimmenzahl der sozialdemokratischen Kandidaten stieg von 2259 auf 2910, die Gegner verminderten nur 1418 Stimmen aufzubringen.

Bei den Bürgerauswahlwahlen in Furthwangen errangen unsere Genossen einen Sieg. Sie waren mit über 70 Stimmen Mehrheit in der Lage, der Benutzungsliste Stand zu halten und behielten dadurch die schon bisher innegehabten 12 Mandate. Die sämtlichen 20 Sitze der 3. Klasse gehören uns. — Bei der Stadtverordnetenwahl in Chemnitz sind in zwei Abteilungen die sozialdemokratischen Kandidaten unterlegen.

g. Die Liberalen ihr „Sandsrecht“ wahren. Bekanntlich habe im vergangenen Sommer im Reichstagswahlkreis Fürth eine Nachwahl stattgefunden, weil der Reichstag die Wahl des freisinnigen Barbeck wegen einer Menge großer Verstöße gegen die Gesetzgebung. Der Wahlkampf wurde mit einer großen Erbitterung geführt, da die mit dem Freisinn verbündeten Parteien alles aufwendeten, um ihren Kandidaten wieder auf den Schild zu heben, und dabei die bedeutendsten Mittel nicht verschmähten. Zu ihren Wählerversammlungen schimpften die freisinnigen Agitatoren ganz gufflos auf die Sozialdemokratie und rissen deren Führer, besonders unsere Kandidaten Genossen Segel in der geschäftigsten Weise herunter. Erlauten sich auswehende Sozialdemokraten gegen derartige Schimpfereien durch Zwischenrufe zu protestieren, weil eine Medesfreiheit nicht existierte, so machten die Liberalen „von ihrem Hausrecht Gebrauch“ und demüchtigten die Außer dem Staatsanwalt. Das Schöffengericht Fürth hatte sich am Dienstag mit einem Fall dieser Art zu beschäftigen. Vor seinen Schranken standen der Damenschneider Reich und der Arbeiter Stengel, des erschweren Hausfriedensbruchs angeklagt. Es stellte sich dabei heraus, daß die liberalen Deminganten in ihrem Anzeiger einen der Jhri gen mit aus Hänke gebracht hatten, dem Reich wurde von den Zeugen als ein hochpatriotischer Mann geschildert, der sogar öfters patriotische Gedichte verbricht. Er war in der Versammlung, die die Liberalen am Abend des Wahltages abhielten, etwas angeheitert gewesen und hatte dabei nicht die für einen Ordnungsmann nötige Würde bewahrt. Stengel bekannte sich als Sozialdemokrat. Er hat ein Hoch auf die rote Internationale ausgebracht und den über ihren Sieg jubelnden Freisinnigen zugeworfen: „In drei Jahren sehen wir uns wieder!“ Zum Schmerz des Staatsanwalts fand das Gericht den Tatbestand nicht für ausreichend, um einen erschweren Hausfriedensbruch anzunehmen, aber für den Wertverstoßparagrafen, der vom großen Unglück handelt, reichte es gerade noch aus. Stengel erhielt 25 Mark Geldstrafe oder 5 Tage Haft, Reich kam mit 10 Mark Geldstrafe oder 2 Tagen Haft davon.

Die sozialdemokratischen Zeitungen Danemarks haben zusammen 81 000 Abonnenten. Es gibt dort zehn selbständige und zehn Kopfbätter unserer Partei. Die größte Auflage hat das Zentralorgan, der Kopenhagener „Sozialdemokrat“, der jetzt 47 000 Abonnenten hat. Im Jahre 1881 hatte er nur 2500.

Gewerlichkeitsbewegung.

Vom Kampfe in der sächsisch-thüringischen Textilindustrie.

Unser Chemnitzer Parteiblatt, das im Ausperrungsgebiet erscheint, entwirft von der Situation folgendes Stimmungsbild:

Im ganzen Ausperrungsgebiet herrscht eine gedrückte Stimmung. Den Unternehmern, soweit sie nicht zu den reichsten Scharmachern gehören, ist durchaus nicht wohl in der Situation, in die sie gebracht worden sind. Ja, wenn den Unternehmern der Sieg so sicher wäre, wie es in manchen bürgerlichen Zeitungen geschrieben wird! Das ist aber durchaus nicht der Fall. Alle Geschäftskreise im Ausperrungs-

gebiet klagen und stöhnen über die Störung des Geschäfts und die Gefahr, daß das ganze Weihnachtsgeschäft verdorben wird. Bei den Wahlen sind sie immer mit den großkapitalistischen Herren zusammengegangen und haben deren Kandidaten gewählt. Jetzt werden sie wieder einmal darüber belehrt, daß auf die Interessen des Mittelstandes ebenjowenig Rücksicht genommen wird, wie auf die der Arbeiter. Die in der Organisation gescheiterte Arbeiterbewegung, die sich darüber klar ist, daß durch ihren gezwungenen Kampf mehr als Augenblicksbedeutung hat, trägt allein den Kopf hoch und findet sich mutig mit den Tatsachen ab. Überall wird die Frage aufgeworfen, was werden soll. Bei solchen Kämpfen zeigt sich immer wieder die ganze Unfähigkeit der Regierung in Massenstaaten, irgendwelche Aktionen erfolgreich zu unternehmen. Ueber den „guten“ Willen, die Arbeiter zusammenschließen zu lassen, falls sie gar zu dreist würden, kommen sie nicht hinaus und zeigen nicht, daß sie nicht mehr sein können und auch nicht mehr sein wollen als geschäftsführende Ausschüsse für die Kapitalisten. In Gera wird, um die Polizei rechtzeitig unterzücken zu können, das Militär in den Kasernenversteck noch in der bereit gehalten. Dies ist übrigens der einzige Garantposten, der bei dem Textilarbeiterkampf in Frage kommt. Die Polizei ist mit strengen Anweisungen versehen. Das ist natürlich nur so zu verstehen, daß bei der ersten besten Gelegenheit die Arbeiter eingekerkert werden sollen. Den ungeteiltten Beifall der Unternehmer würde ein solches Vorgehen ganz bestimmt haben. Schrecken soll bei den Massen verbreitet werden, um sie wegschrecken zu machen. Die Arbeiterbewegung wird sich freilich hüten, Polizisten und Soldaten, die Neigung vor sich haben, in der Tatendrange in der Art russischer Staatsstrafen auszunutzen zu gehen, zu der ersehnten Mitarbeit zu beschaffen.

Da keine Aussicht vorhanden ist, die Arbeiter zu Paaren zu treiben, suchen selbst jetzt die bisher die frechste Gehe gegen die Arbeiterbewegung mitgemacht haben, nach einem andern Ausweg. Die „Greizer Zeitung“ schreibt zur Lohnbewegung folgendes:

„Der schwerwiegende Beschluß des Verbandes Sächsisch-Thüringischer Weberzien und der Konvention Sächsisch-Thüringischer Färbereien und Appreturanstalten hat naturgemäß eine erschütternde Wirkung auf das gesamte Wirtschaftsleben unserer Stadt ausgeübt. In den andern Orten des Industriebezirks wird es nicht anders sein. Das der jetzige Zustand so bald wie möglich ein Ende finden muß, liegt auf der Hand. Wie das geschehen soll, wer bringt heute auf diese Frage zu antworten? Jedenfalls muß so rasch als möglich vermittelnd eingegriffen werden.“

Das Blatt hat recht! Wer aber soll vermittelnd eingreifen, wo doch die Geraer Fabrikanten unter denen die Hauptcharaktere sitzen auf ihre Geldsäcke pochend, jeden Vermittlungsvorschlag aus dem Weg abzulehnen? Die Arbeiter sind stets zu Verhandlungen bereit gewesen. Weil aber die Fabrikanten jeden Vergleichsversuch ablehnen, trifft auch sie allein die ganze Verantwortung an dem frebelhaften Spiel, das sie mit den Arbeitern treiben. Der Leiter der Textilarbeiter-Organisation im Geraer Bezirk hat noch in der letzten Zeit wieder der Bereitwilligkeit der Arbeiterbewegung, in Verhandlungen einzutreten, Ausdruck gegeben. Die Geraer Haupttheater unter den Unternehmern verspüren noch keine Neigung dazu. Wenn es sein muß, können die Arbeiter noch warten.

Viel Aufhebens wird in der bürgerlichen Presse davon gemacht, daß die Unternehmer sich bereit erklärt haben, an die unorganisierten Ausgeherten eine Unterstützung zu zahlen. Es wird jedoch nicht ausnahmslos den Unorganisierten etwas gezahlt. Vielmehr erhalten nur die Streikbrecher, die sich bis Ende voriger Woche zur Arbeit gemeldet hatten, für ihre an ihren Arbeitskollegen verübte Treulosigkeit den Judaslohn. Es hat lange genug gedauert, bis die Unternehmer überhaupt sich bis zu der Erkenntnis durchgerungen haben, daß sie die Verräter aus den Reihen der Arbeiter auch bezahlen müssen. Wenn ihnen die Geschichte zu teuer wird, können sie jederzeit dem Kampfe ein Ende machen. Die Unterstützung der Streikbrecher beweist den Arbeitern, die denken gelernt haben, daß die Unternehmer nur dann zu Opfern bereit sind wenn der organisierten Arbeiterbewegung gegenüber Schändlichkeiten verübt werden sollen. Um jeden Pfennig wird sonst geteilt; jetzt können die Herren mit vollen Händen geben. Damit wird aber auch bewiesen, wie leicht die Unternehmer den Arbeitern Zugeständnisse machen könnten. Nicht weil sie nicht zahlen können, sondern aus prophaner Bosheit wurde der Kampf von ihnen heraufbeschworen.

Bergarbeiterstand in Oberschlesien. Auf der Myslowitzgrube hat sich der Ausstand weiter ausgedehnt. Von 850 Mann führen 139 ein, während bei der Frühlingszeit 500 streikten. Bei der Nachschicht führen von 550 Mann nur 97 ein. Formulirte Forderungen brachten die Ausständigen nicht vor. Auf der Gieschgrube in Schopponitz streikten 1134 Mann — gegen gestern 300 Mann weniger. Die Bergverwaltung hat es abgelehnt, mit den Streikkomitees zu unterhandeln, sie will mit den Ausständigen selbst unterhandeln, wenn diese ordnungsgemäß eingezogen sind. Eine Abordnung von Bergleuten hat von der Fahrt nach Breslau, wo sie die Vermittlung des Oberbergamtes anrufen wollte, abgesehen.

Differenzen im Düsselborfer Sengewerbe. Aus Düsseldorf wird gemeldet, daß bei der dortigen Allgemeinen Hochbauvereinschaft Differenzen bestehen. Die genannte Firma ist geplatzt. Es wird erwartet, dass die Kasse nach dort fern zu halten.

Soziales.

Sächsische Mittelständler über die Konsumvereine. Ein sächsisches Blatt über die Konsumvereine wurde geführt in der Hauptversammlung des Verbandes sächsischer Gewerbevereine, die im Juni d. F. in Waireuth tagte und auf der ein Vertreter der Staats-

regierung sowie der Bürgermeister des Tagungsortes, der liberale Dr. Casselmann, anwesend waren. Erst jetzt ist unserm Augsburger Parteiblatt das Protokolle zugänglich geworden, aus dem dieses die folgenden geistreichen Beiträge eines Referats über die Konsumvereine wiedergibt:

„Durch diese Vereine ist eine Selbsthilfe geschaffen, durch welche die Existenzbedingungen anderer verlegt, ja gefährdet werden. Die Konsumvereine haben ihren Ursprung in England, haben sich aber rasch in Deutschland verbreitet, namentlich haben sie in Norddeutschland und S. S. eine rapide Ausdehnung erlangt und schon zahlreiche Handels- und Gewerbebetriebe ruiniert. (1) Seit einigen Jahren haben sie sich in Bayern verbreitet, um uns den Todesstoß zu versetzen. (1)

Die Konsumvereine sind sozialistische Bestrebungen. (1) In Weiden wurden sie von den Arbeitern angezogen und gegründet.

Das Geschäft wird gewöhnlich mit Kolonialwarenhandel begonnen; bald folgt der Handel mit andern Erzeugnissen. Alle andern Geschäfte werden schließlich verschwinden. (1)

Hier hilft kein Klagen und verzweifeltes Abwarten. Die Gewerbebetriebe müssen selbst eingreifen durch Selbsthilfe und die Waffen der Gewerkschaft erheben.

Als erstes Mittel ist die Aufklärung (1) anzuwenden. Weiter Einsicht nehmen in das Verzeichnis der Konsumvereinsmitglieder, um die Geschäftskreise kennen zu lernen, welche die schädliche Einrichtung selbst mit fördern helfen.

Durch Gründung von Rabattspartvereinen wird den Konsumvereinen entgegengetritten.

Resolution (von der Versammlung genehmigt):

„In Hinblick auf die schweren Schäden, die Gewerbebetriebe und Kaufleute erleiden durch die systematisch betriebene Gründung von Konsumvereinen, deren Existenzberechtigung wir bezweifeln (1), indem sie einen nennenswerten Vorteil ihren Mitgliedern nicht zu bieten vermögen, wohl aber zahlreiche Angehörige des sächsischen Mittelstandes dem sicheren Ruin entgegenführen, sieht sich der am 4. Juni 1905 in Waireuth tagende Verband sächsischer Gewerbevereine veranlaßt, an die Regierung die ehrenbietigste und dringende Bitte zu richten, hochobediende möge geneigt sein, dahin zu wirken, daß der hohe Bundesrat einen Gesetzentwurf in Vorlage bringe, der die Neugründung von Konsumvereinen von der Bedarfsfrage abhängig mache.

Es ist gut, daß die Mittelständler nicht zu bestimmen haben, was Gesetz werden soll. Wir würden dann was Schönes erleben.“

Der Pferde- und Hundestecher steigt in Chemnitz unter der Einwirkung der ungemein hohen Fleischpreise immer mehr. So wurden im Monat Oktober 90 Pferde und 69 Hunde auf dem Schlachthofe geschlachtet, das sind gegen den gleichen Monat des Vorjahres 19 Pferde und 40 Hunde mehr. Dabei ist zu bedenken, daß auch das Pferdefleisch und das Hundefleisch teurer geworden sind. Ferner erscheinen in der Statistik auch die Hunde nicht, die nicht auf dem Schlachthofe, sondern im geheimen ihr Leben lassen müssen, um als Fleischnahrung auf dem Tische des Armen zu erscheinen. Auch werden von den Verneinern Kästen heimlich auf den Tisch gebracht. Im Oktober 1905 wurden auch 418 Kälber, 13 Flegeln und 288 Schweine wengel, dagegen 92 Kinder und 526 Schafe mehr geschlachtet als im gleichen Monat des Vorjahres. Ferner wurden 110 725 Kilogramm Fleisch weniger von anwärts eingeführt als im Oktober 1904. — In der sächsischen Kammer erklärte aber der Staatsminister v. Meißel, die Regierung werde alles beim alten lassen. Ach, müßten die hohen Herren vom Regiment doch selbst mit Hundefleisch als Delikatessen essen!

Provinz und Umgegend.

Gr. Ottersteden, 16. November. Am Sonnabend den 18. ds. findet im Strampfischen Lokal das erste Volkskonzert statt. Das Konzert wird von der Kapelle des Herrn A. Haffe ausgeführt. Außerdem werden die hiesigen Arbeitergesangsvereine mitwirken.

Leimbörsch, 16. November. (Sozialdemokratischer Verein.) Die fällige Mitgliederversammlung war leider nur schwach besucht. Zum ersten Punkt der Tagesordnung las ein Genosse den Artikel aus den „Sozialistischen Monatsheften“ „Eine Wiebergeburt der unabhängig-sozialistischen Bewegung“, von Paul Kampffmeyer, vor. Hieran entsand eine kurze Diskussion. Unter „Verstehens“ gibt der Vorsitzende bekannt, daß die Abwesenheitszahl der „Volksstimme“ erheblich gestiegen ist. Auf Anregung mehrerer Genossen soll die Lokalkommission bei der Witwe Sasse vorprechen, ob sie ihr Lokal, welches erweitert ist, der Partei nun zur Verfügung stellen will. Einen wahren Sturm der Entrüstung rief die Debatte über die Straßenangelegenheiten hervor. Der an und für sich schon schlechte Fußweg zwischen Leimbörsch und Sanderburg ist vom Fuhrwerk zerfahren, und der Fußgänger hat den Weg über Berge von Sand und Steinen, dazwischen große Wasserflachen, zu suchen. Die Tiere vor den Fuhrwerken werden über ihre Kraft angefordert; manchmal werden sechs Pferde vor einen Wagen gespannt, um ihn fortzubewegen. Hier hätte der Tierchutzverein seines Amtes walten können. Dem anwesenden Gemeindevorstand wurde anheimgegeben, in den Gemeindevorstellungen dafür zu sorgen, daß dem Einwohner für seine hohen Steuern, welche er zu bezahlen hat, wenigstens gute Wege zur Verfügung stehen. Hoffentlich bekommt unser Vertreter durch die Gemeindevorstellungen im nächsten Frühjahr noch Unterstützung. Vom Vorsitzenden wurde noch darauf hingewiesen, daß Dr. Heßling am Freitag in einer öffentlichen Versammlung sprechen wird. Möge schon jetzt ein jeder für ein volles Haus agitieren. In der nächsten Versammlung spricht Genosse Klossch über Gemeindefragen. Hoffentlich wird diese Versammlung besser besucht sein.

Genstlin, 16. November. (Eine Flugblattverbreitung) findet am Sonntag den 19. November statt. Die Genossen, die daran teilnehmen, treffen sich um 8 Uhr früh bei dem Genossen Wegener, Döhrstraße 5. Es wird um zahlreiche Beteiligung ersucht.

Neuhaldensleben, 16. November. (Ein schweres Unglück.) Am Dienstagabend zwischen 7 und 8 Uhr verunglückte der Brauergeselle Friedrich Pilz, von der Arbeit aus Neuhaldensleben kommend, auf der Chaussee in der Nähe seines Heimatortes Wüstlingen. Er hatte Fahrgelassenheit benützt und saß mit dem das Fuhrwerk führenden Knecht in der Schopfelle. P. stürzte herab und brach das Genick. Der Tod trat sofort ein.

Osterrück, 14. November. (Die Wahlvereinsversammlung) welche am 13. November bei H. Einicke tagte, nahm zunächst den Bericht von der Generalversammlung entgegen; ferner machte der Vorsitzende die Mitteilung, daß unser Zeitungsträger am 1. Januar sein Amt niederlegt; er ersuchte etwaige Respektanten, sich bis zum 1. Dezember bei Fr. Kunze im Konsumverein zu melden. Aus dem Bericht der Zeitungskommission ist zu entnehmen, daß dieselbe schon Erfolg gehabt hat; es soll in nächster Zeit wieder eine lebhaftige Agitation entfaltet werden. Eine rege Diskussion entstand über die am 28. November stattfindenden Stadtverordnetenwahlen. Es wurde beschlossen, trotz der schlechten Verhältnisse hier am Orte, sich an den Wahlen zu beteiligen. Zu Kandidaten wurden einstimmig die beiden bisherigen Vertreter, der Handwerksmeister V. Lange und der Wölkcher H. Löwe gewählt. Arbeiter-Parteigenossen! Nachdem der Wahlverein die Wahlbeteiligung an den Stadtverordnetenwahlen beschlossen hat, erwacht uns die Pflicht, eine intensive Agitation zu entfalten; die Laufzeit der letzten Jahre muß abgeklärt werden. Waren wir vor einigen Jahren noch imstande, fünf Vertreter in das Stadtverordnetenkollegium entsenden zu können, so ist dies auch heute noch möglich; noch heute sind wir die stärkste Partei, wenn jeder seine Schuldigkeit tut. Wer also nicht wünscht, sich in Zukunft von Schleppenträgern der ersten Wählerklassen bevormunden zu lassen, der wähle unsere Kandidaten V. Lange und H. Löwe! —

Osterrück, 14. November. (Ortskrankenkasse) Sonnabend den 18. November, abends 8 1/2 Uhr, findet bei Witwe Sahmann („Brunner Str.“) die erste Generalversammlung der Ortskrankenkasse statt. In dieser Versammlung sind 38 Vertreter zu wählen. Am

Montag den 20. November ist in demselben Lokale die zweite Generalversammlung, in der unter anderem geschäftlichen Sachen drei Vorstandsmitglieder der Arbeiter zu wählen sind. Die Mitglieder werden ersucht, in beiden Versammlungen pünktlich zu erscheinen und dafür zu sorgen, daß, wie bisher, auch fernherin zu Vorstandsmitgliedern Leute gewählt werden, die auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehen. —

Werben, 15. November. (Keine Cholera.) Die Nachricht, hier sei eine Person an affektischer Cholera erkrankt, ist unrichtig. Es handelt sich um einen Fall heftiger Dysenterie. —

Wernigerode, 14. November. (Eine öffentliche Bäckerversammlung) fand heute im Lokal des Herrn Meyers statt. Leider ließ der Besuch seitens der Weibchen zu wünschen übrig; in größerer Anzahl hatten sich allerdings die Herren Meister eingefunden. Genosse Menzel aus Halberstadt führte den Anwesenden in kurzen Zügen die Entwicklung des Bäckerverbandes vor Augen und kritisierte scharf die leistungsfähige Lage der Gefellen. Genosse R. B. K. ergänzte die Ausführungen in wirksamer Weise. In der Diskussion bewiesen die Ausführungen der Meister und eines Nachfolgers, daß man in ein Weibchen gestochen habe. Besonders tat sich ein Herr Kelling hervor. Der Herr behauptete, jeder Gefelle könne sich von seinem Lohn so viel verdienen, daß er sich mit 25 Jahren selbständig machen könne. Im selben Atemzuge warnte der Herr vor der Organisation, für die man von dem geringen Gefellenlohn noch jede Woche 30 bis 40 Pfg. Steuern müsse. Auch über die Sozialdemokratie wurde das tollste Zeug geredet, was nur beweist, daß die Herren eines jeden Verständnisses für die Arbeiterbewegung bar sind. Genosse Salzwedel bewies das an kurzen Beispielen und forderte zur Organisation auf. Zu einem regelrechten Schluß kam es jedoch nicht, da die Herren erklärten, sie müßten nun anfangen zu baden. Ein schönes Gedächtnis machte nachher ein Gefelle, der vorher gegen den Verband gewettert hatte. Hätte ich zugunsten des Verbandes gesprochen, sagte er, wer weiß ob mir nicht morgen gekündigt würde. Also die pure Angst! Nun, es war die erste Versammlung und der Anfang ist nur zufriedenstellend. Es wird dafür Sorge getragen, daß die Organisation der Arbeiter hier festen Fuß faßt, das ist den Herren Meistern erklärt worden. Die organisiertesten Arbeiter werden bei dem Organisationswerk helfend mit eingreifen. —

Wernigerode, 14. November. (Die Stadtverordnetenwahl) (en) sind vorüber und leider sind wir dabei auch diesmal wieder unterlegen. Zwar hatten die Parteigenossen ihre Schuldigkeit, sie traten erfreulich zahlreich zur Wahl an, so daß wir gegen die letzte Wahl einen erheblichen Stimmzunahme zu verzeichnen haben. Der endgültige Sieg wurde uns für diesmal aber doch entzogen, da die von den Bürgerlichen kommandierten Hilfsmittel zum Schluß in so großer Zahl ammaniert kamen, daß unsere Kandidaten mit ihrer Stimmenzahl in der Mehrzahl blieben. Solch können die Arguer auf ihren Sieg aber nicht sein, da derselbe trotz Hilfsmitteln nur mit etwa 20 Stimmen Mehrheit unsere Kandidaten gegenüber erzielt worden ist. Bis zum Mittag hatten die Bürgerlichen Kandidaten bereits einen erheblichen Vorsprung erreicht. In der Mittagsstunde änderte sich das Bild aber mit einem Schlage. In großer Scharen kamen unsere Wähler angeköhnt und nur vereinzelt wurden noch Stimmen für die bürgerlichen Kandidaten abgegeben. Der Vorsprung derselben war bald eingestrichelt und, da nun uns immer neue Scharen ankamten, überschritten. Dies Verhältnis blieb auch bis gegen den Schluß der Wahl, der um 2 Uhr nachmittags angefangen war. Da bekamen es die bürgerlichen Wahlmacher mit der Angst, die Schleppe waren unausgesetzt tätig, aber alles dieses würde nichts genützt haben, wenn nicht noch kurz vor 2 Uhr sämtliche Postenbeamte zur Wahl kommandiert worden wären. Mann für Mann kamen die Briefträger an, die eben von der Post aus ihren Nachmittagsbestellung antreten wollten, um ihre Stimmen für die bürgerlichen Kandidaten abzugeben. So kam es denn, daß bei Schluß der Wahl der Sieg derselben bekannt gegeben werden konnte. Sie hatten folgende Stimmzettel erhalten: Kupferschneidemeister Spengler 289, Messerschmid Otto Heiderich 271 und Schlossermeister Hermann Müller 270. Auf unsere Kandidaten entfielen Stimmen: Maurerpolier Karl Friede 248, Zigarrenmacher Karl Hühning 247 und Zimmermann Eduard Oberbeck 247. Eine Anzahl Stimmen verstreute sich auf mehrere weitere Namen. Wenn man bedenkt, daß die 3. Abteilung 1888 Wähler umfaßt, und daß von diesen nur etwa 500 Wähler ihre Stimme abgaben, so muß man zu dem Schluß kommen, daß die von den bürgerlichen Parteien aufgestellten Kandidaten sich keiner großen Sympathie erfreuen. Man hätte vielleicht lieber für unsere Kandidaten gestimmt, wenn nicht die Furcht vor geschäftlichen und gesellschaftlichen Schäden zu groß gewesen wäre. Die Wähler aus dem Arbeiterstande sind hier noch verhältnismäßig gering an Zahl, da es die herrschenden Klassen bisher immer noch ablehnten, das Bürgerrechtsgeld abzuschaffen, augenblicklich aus Furcht vor der Sozialdemokratie. Aber auch das Bürgerrechtsgeld wird nicht davor schützen, daß die 3. Abteilung doch endlich, und dann für immer, der Arbeiterklasse zufällt, der sie nach ihrer ganzen Zusammensetzung gehört. Die Partei wird es sich angelegen sein lassen müssen, sorgfältig gegen die Erhebung des Bürgerrechtsgeldes, dieses alten Topfes, wie es selbst der Erste Bürgermeister Erbeling bezeichnete, ohne allerdings für die Beseitigung dieses alten Topfes etwas zu tun, zu agitieren und bis zur Erreichung dieses Ziels den Arbeitern die Erlangung des Bürgerrechts durch Errichtung von Sparcassen, wo das Geld ratenweise eingezahlt werden kann, zu erleichtern. Sobald sie das Bürgergeld zusammen haben, müssen sie sich freiwillig zur Zahlung melden, um auf diese Weise die Zahl der Wähler aus Parteifreien so zu vermindern, daß die Begüter gar nicht mehr daran denken können, den Erwerb der 3. Abteilung freiwillig zu machen. Hoffentlich ist bis zur nächsten Wahl dieses Ziel erreicht; es wird erreicht sein, wenn man schon jetzt energisch darangeht, den Vorschlag in die Tat umzusetzen. — In der 2. Abteilung wurden gewählt: Baumunternehmer August Leimnitz mit 76, Kaufmann E. C. Meyer mit 57 und Holzhandwerker Wilhelm Duerfisch mit 79 Stimmen. Gegen diese offizielle Liste der vereinigten Bürgerlichen wurde noch in letzter Stunde eine Gegenliste aufgestellt, und so kam es, daß noch auf nachfolgende Namen folgende Stimmen abgegeben wurden: Fleischermeister Schröder 24, Steinmetzmeister Klumpe 20, Handschuhfabrikant Bürger 18 und Schnurfeineremeister Kühne 16 Stimmen. Letztgenanntem ist dadurch bestätigt worden, daß er auf seinen Antrag selbst nicht einmal in der Wählerabteilung, der er selbst angehört, zu rechnen hat. In der 1. Abteilung erhielten Stimmen: Apotheker Dr. Förde 42, Kaufmann Eggeling 42, Kaufmann Meyding 32, Dr. Guttman 41. —

Der Raubmörder Stephan Denzer vor Gericht. Halberstadt, 15. November 1905.

In der Gefängnisstrafe des Petershof wurde heute gegen den 17jährigen Kaufmannslehrling Stephan Denzer aus Wernigerode bei Albedheim verhandelt. Die Anklage lautet auf Mord, schweren Raub und Diebstahl. Der Angeklagte hat am 9. Juli 1905 auf dem Wege von Wernigerode nach dem Brocken, in der Nähe des Schneelochs, den Oberpostpraktikanten Hehde aus Magdeburg aus dem Hinterhalt erschossen und beraubt. Ferner ist er am 4. August zu Thale im Hotel zum wilden Jäger eingeschlossen, um einen Reisenden zu beschützen. Denzer räumt die ihm zur Last gelegten Straftaten in vollem Umfang ein. Aus der Verhandlung sei hier folgendes wiedergegeben: Denzer stammt aus einer achtbaren Familie; sein Vater war Lehrer an einer Volksschule. Anfangs besuchte er die Volksschule und später das Gymnasium. Als er 14 Jahre alt war, kam er nach Wernigerode in einen Vorlehrlingsverein als Lehrling. Nachdem er hier 1 Jahr tätig war, sich aber als unfähig erwies, ging er in ein anderes Geschäft; doch auch hier war seines Bleibens nicht lange. Dann nahm ihn sein Vater wieder zu sich. Den Eltern hat er vielfach Kummer und Sorgen bereitet, so daß er öfter streng gerügt worden mußte. Er verkehrte mit zwei Menschen, deren Leben nicht ganz einwandfrei war; ganz besonders war es der mehrfach vorbestrafte Schlosser Louis, welcher den unersahenen Denzer in seine Wege leitete und zum Mord verleitete. Louis redete ihm zu, er solle sich Geld verschaffen, dann wollten sie gemeinschaftlich nach dem Harz gehen und ein freies Leben führen. Denzer, der viel Räuberromanen gelesen hatte, fand an dem Vorschlag sofort Gefallen und es wurde nun alles ausgearbeitet, um sich in Besitz von Geld zu setzen. Schlosser Louis, der in diesen Sachen reichliche Erfahrung hatte, bestimmte Denzer, er solle sich von den Schlossern in einer kleinen Hauseisenabdrücke machen, dann könne er, Louis, die Schlösser danach anfertigen. Diesen Plan Denzer bereitwillig nach. Als alles gut vorbereitet war, gelang es Denzer, bei seinem Vater den Schrank zu öffnen. Er stahl daraus 700 bis 1000 Mark. Von dieser Summe hat er etwa 300 bis 400 Mark Louis abgegeben. Die Reise nach dem Harz konnte nun angetreten werden. Louis ließ Denzer durch allerlei Winkelzüge im Stich, verschlehte sein Geld und Denzer fuhr allein nach dem Harz, und zwar nach dem Städtchen Hildesheim. Hier mietete er sich unter Beilegung eines falschen Namens im Gasthof zur Ziege ein, im guten Glauben, sein Freund Louis werde nach dort kommen, um dort mit ihm gemeinschaftlich ein Räuber- und Wildererleben anzuknüpfen. An Waffen führte er zwei Revolver und einen Dolch bei sich. Diese Ausrüstung genigte dem jungen Räuber aber noch nicht. Er schrieb deshalb an eine Gewehrfabrik in Freyensen um Sendung eines Revolvers und eines Gewehres für Hochwild. Die Waffen hatte er nach einem Katalog dieser Fabrik ausgewählt; er zahlte dafür 118,50 Mark. Sein Geld war innerhalb 14 Tagen ganz beinahe aufgebraucht und sein Freund Louis kam nicht. Die Neue trat nun schon ein. Er hatte einen Brief an seine Eltern aufgesetzt, worin er scheinlich um Verzeihung bat und das Versprechen abgab, daß er ein besserer Mensch werden wollte. Diesen Brief hat er nicht abgeschickt, weil er inzwischen von einem anderen Freund einen Brief erhielt, worin mitgeteilt wurde, daß er sich sicher halten solle, der Diebstahl bei seinem Vater sei entdeckt; wenn er erwischt würde, wolle ihn sein Vater in eine Korrekptionsanstalt bringen lassen usw. Hierauf beschloß nun Denzer, sein Räuberleben zu beginnen. Am 8. Juli verließ er still den Gasthof zur Ziege und ging in den am Brockenhänge gelegenen Wald, wo er sein Gewehr zunächst in Sicherheit brachte und unter einer Felsenplatte versteckte. Er trieb sich den ganzen Tag und die halbe Nacht im Walde herum und nächtigte schließlich in einer unterhalb des Brockens gelegenen Schutzhütte. Am Morgen des 9. Juli ging er mit einer Gesellschaft von mehreren Herren und Damen nach dem Brocken, kehrte aber bald darauf zurück. Seine Wammettel betrug nur noch 4 Pfg. Das brachte ihn zu dem Entschluß, sich auf alle Fälle Geld zu verschaffen. Er beschloß, einen Menschen aufzufallen, auf ihn zu schließen und ihn zu vernichten. Bis 4 Uhr nachmittags trieb er sich an der sogenannten Heideherd Chaussee herum und lauerte auf eine passende Gelegenheit. Auf mehrere Personen zu schließen gelangte er sich nicht und auf ältere Herren wollte er nicht schließen, weil ihm das leid tat. Im Tannenbüschel, etwa 25 Meter von der Chaussee, hielt er sich versteckt. Von seinem Versteck aus, welches sehr gut gewählt war, konnte er den ganzen Weg übersehen und die vorbeikommenden Personen genau beobachten. Abhängiglos kam nun der Oberpostpraktikant Hehde des Weges nach Hildesheim an. Seinen Rock hatte er ausgezogen und über den Stock gehängt; den Hut trug er in der Hand. Denzer brachte sein Gewehr dreimal in Anschlag, ohne zu schießen. Beim viertenmal drückte er los und traf sein Opfer in den Rücken. Der Schuß stieß den Betroffenen tödlich nieder. Dieser fiel vornüber mit dem Gesicht auf den Boden. Nach dieser Tat schickte der Mörder weiter in den Wald. Als aber alles ruhig und still blieb, kam er hervor, ging zu dem Ermordeten und raubte ihm das Portemontaine mit 170 Mark Inhalt aus der Geldtasche. Mit dieser Beute stoch er und suchte das Weite. Das Gewehr hatte er unterwegs versteckt und die Patronen fortgeworfen. Gefunden wurde nur die abgeschossene Patronenhülse. Nachdem er noch verschiedene Patrone abgefeuert hatte, ist er nach Frankfurt a. M. gefahren, um seine Freunde zu besuchen. Seinen Freunde Wächter schenkte er einen Revolver. Hier kaufte er sich einen neuen Anzug sowie andre Sachen und fuhr dann wieder nach dem Harz zurück. Auf seiner Wanderung kam er am 8. August nach Thale und mietete sich im Hotel zum wilden Jäger ein Zimmer. Den Plan, auf Menschen zu schließen, hatte er aufgegeben; er wollte sich nunmehr Geld durch Diebstahl verschaffen. Er schlich sich zu diesem Zweck in das Zimmer eines Reisenden und hielt sich unter dem Bette verborgen. Als er nun glaubte, der Reisende sei fest eingeschlafen, kroch er unter dem Bette hervor, um ihn zu bestehlen. Glücklicherweise war der betreffende Reisende noch nicht fest eingeschlafen, sondern wurde durch das verunsicherte Geräusch völlig wach. Er sprang aus dem Bett und stellte sich dem Räuber entgegen. Dieser flüchtete durch das Fenster und kletterte auf dem Gefims entlang in sein Zimmer, in dem er bald dingelst gemacht werden konnte. Im Polizeigewahrsam hat er dann seine Taten eingestanden. Der Angeklagte fährt zu seiner Entschuldigung an, daß er nicht beabsichtigt habe, einen Menschen töten. Er wollte ihn nur durch den Schuss brennlos machen, um ihn leichter berauben zu können. Er habe deshalb nicht auf einen älteren Herrn, sondern auf einen jüngeren geschossen, weil dieser widerstandsfähiger sei. Die Beweisaufnahme erstreckt sich in der Hauptsache auf die Beschaffenheit des Kalibers und über den Fund der Beute. Denzer selbst ist ein kleiner schwächlicher Mensch, der mehr einem Knaben gleicht und auf alle Kreuz- und Querfragen ohne irgendwelche innere Erregung mit einer knochenhaften Stimme antwortet. Irgegendwelche Reue scheint er gar nicht zu empfinden. Von den Räuberromanen, die er gelesen hat, wurden unter anderem zwei aus seinem Gedächtnis entnommen. „Der erste Töchterlein“ und „Auge in Auge“. Der Staatsanwalt führte aus, er habe selten einen Mörder gesehen, der mit solcher Ruhe und Besonnenheit einen Menschen getötet habe, wie dieser jugendliche Angeklagte, der schon von frühestem Jugend an berauscht und verborben sei. Es müsse die höchste zulässige Strafe über ihn verhängt werden im Interesse der öffentlichen Sicherheit. Mit Rücksicht auf seine Jugend könne ihn nur Gefängnisstrafe treffen, er beantragt daher eine Gesamtstrafe von 15 Jahren Gefängnis. Der Gerichtshof schloß sich dem Antrag und den Ausführungen des Staatsanwalts an und verkündet nach siebenstündiger Verhandlung folgendes Urteil: Der Angeklagte ist des Mordes und des schweren Raubes, begangen an dem Oberpostpraktikanten Hehde aus Magdeburg, und außerdem des versuchten schweren Diebstahls schuldig. Er wird deshalb zu insgesamt 15 Jahren Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte verzichtet auf Einlegung von Rechtsmitteln und will die Strafe sofort antreten. Der Vater des Angeklagten bittet sich Bedenkzeit aus. Er ist noch nicht schlüssig, ob er Revision anmelden will. Der Zuhörerraum war bis auf den letzten Platz besetzt. —

Kleine Chronik. Die grausige Tat eines Vaters. Das Rülner Schwurgericht verhängte über den Pferdebuchthörten aus Mühlheim am Rhein die Todesstrafe wegen Ermordung seiner 8 1/2jährigen Tochter. Hörtgen hatte dem Kinde fortgesetzt die Nahrung entzogen, es mißhandelt und ihm gewaltig giftige Stoffe gegeben. Das Kind war dadurch langsam zu Tode gemartert worden. Nachdem der Unmensche nach nicht wiederzugebenden Mißhandlungen dem Kinde Pantabak in den Schlund gedrückt hatte, legte er die Kleine auf einen Strohhalm und drückte so lange auf ihren Leib, bis das vollständig ausgehungerte Geschöpf von seinen Leiden durch den Tod erlöst wurde. Die entartete Mutter des Kindes erhielt wegen Teilnahme an den Mißhandlungen ein Jahr Gefängnis. — Zwei Eisenbahnunfälle. Nach einer amtlichen Meldung aus Straßburg i. E. sind am Dienstag nachmittag um 9 Uhr 15 Minuten von dem von Hirschheim nach Straßburg fahrenden Güterzug 6222 ungefähr 12 Wagen bei Kilometer 1.5 entgleist. In demselben Augenblick fuhr Personenzug 528 an dem entgleisten Zuge vorbei. Hierbei wurde der Packwagen dieses Zuges durch einen entgleisten Wagen der

schädigt, wobei Schaffner Joseph Schwarz aus Kronenberg leicht verletzt wurde. Der Wirt Andreas Haaf aus Tuffenheim, der aus dem Wagen sah, wurde am Kopf tödlich verletzt. Der Zug 624 von Hirschheim erlitt eine Stunde Verspätung. — Von einem anderen Unfall wird aus Hirschburg berichtet, wonach auf der Kleinbahnstrecke Zisterburg-Tempeln bei Friedrichsgrube die Maschine des abends 7 Uhr 5 Minuten von Zisterburg abgegangenen Zuges entgleiste und umfiel. Der Lokomotivführer und der Heizer wurden durch Verdrühungen schwer verletzt; der letztere ist im Krankenhaus an seinen Wunden gestorben. Passagiere wurden nicht verletzt. —

Im einen Schurkemen. In Medendorp bei Gelsenkirchen erschlug ein Bergmann einen Hausierer mit einem Beil in einem Streit, der wegen Bezahlung eines Schuhziemens entstanden war. — Eine gefährliche Fahrt. Eine grausige Eisenbahnfahrt machte dieser Tage ein Handwerkerbrosche aus Wetzlarberg. Im das Nahgeleise zu sparen schlich er sich unbemerkt in St. Anton unter einen Wagen des nach Wetzlar fahrenden Personenzuges, wo er sich zwischen dem Gestänge der Bremsvorrichtung zusammengequetscht festhielt. In dieser lebensgefährlichen Stellung machte er die Fahrt durch den Arberg-Tunnel bis Wudenz mit, dort wurde er von dem Beamten entdeckt, der die Mäher revidierte. Der Kermist versuchte zwar zu entfliehen, doch konnte er sich kaum auf den Beinen halten. Nach seiner Aussage wollte er nach Wetzlar, um dort Arbeit zu suchen.

Vereins-Kalender. Verband städtischer Arbeiter, Filiale Magdeburg. Mitgliederversammlung Sonnabend den 18. d. M., abends 8 Uhr, bei Albert Vater, Knochenhauerufer 27/28. **Verband der Töpfer und Berufsgenossen.** Unsere Mitgliederversammlung findet am Sonnabend den 18. d. M. statt. Es ist Pflicht jedes Mitglieds, am Abend zu sein. **Groß-Otterleben.** Männer-Bejungsverein. Freitags den 17. November, abends 8 1/2 Uhr, Ständchen. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist notwendig. —

Marktbefichte. Magdeburg. Weizen (gelb, zum Kochen) 17,00—21,00. Speltzbohnen (weiße) 28,00—42,00. Weizen 32,00—65,00. Kartoffeln 4,50—6,00. Nichtroß 4,00—5,00. Krummstroß 2,50 bis 3,50. Heu 6,00—7,00. Alles für 100 Kilogramm. Mischfleisch im Großhandel 0,98—1,08, von der Sorte 1,00—1,80. Bauchfleisch 1,40—1,50, Schweinefleisch 1,80—1,90, Kalbfleisch 1,40—1,50, Hammelfleisch 1,40—1,60. Speck (geräucherter) 1,60—1,80. Schmalz 2,40 bis 2,80. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 4,80—5,40. —

Wasserstände.

	Zer. Eger und Moldau.	14. Nov.	+ 0,18	Full	Wuchs
Zungbrunnlan	13. Nov.	+ 0,20	—	0,02	—
Lauter	"	+ 1,04	—	0,87	0,17
Widwels	"	+ 0,16	—	0,14	0,03
Prag	"	—	—	—	—
Aufsteht und Saale.					
Stausfurt	14. Nov.	+ 2,10	—	+ 2,10	—
Welfenfeld Untp.	"	+ 2,00	—	+ 1,94	0,06
Trotha	"	+ 5,08	—	+ 4,80	0,48
Wistleben	"	+ 4,85	—	+ 4,70	0,15
Bernburg	"	+ 4,02	—	+ 4,03	—
Salze Oberpegel	"	+ 2,86	—	+ 2,72	0,06
Salze Unterpegel	"	+ 3,90	—	+ 4,06	0,16
Elbe.					
Brandis	13. Nov.	+ 0,48	—	+ 0,48	—
Melitz	"	+ 0,69	—	+ 0,60	0,09
Leimitz	"	+ 1,12	—	+ 0,84	0,28
Leimitz	"	+ 0,97	—	+ 0,78	0,19
Wulst	14.	+ 1,34	—	+ 1,10	0,24
Dresden	"	+ 0,14	—	+ 0,10	0,24
Torgau	"	+ 2,68	—	+ 2,50	0,18
Wittenberg	"	+ 3,36	—	+ 3,45	—
Morkau	"	+ 3,33	—	+ 3,32	0,01
Bahly	"	+ 4,00	—	+ 4,00	—
Schneebed	"	+ 3,84	—	+ 3,70	0,06
Magdeburg	15.	+ 3,40	—	+ 3,40	—
Tangermünde	14.	+ 3,64	—	+ 3,98	—
Wittenberge	"	+ 2,71	—	+ 3,07	—
Wrobn-Dmitz	"	+ 1,50	—	+ 1,83	—
Lauenburg	"	+ 1,53	—	+ 1,74	—

schädigt, wobei Schaffner Joseph Schwarz aus Kronenberg leicht verletzt wurde. Der Wirt Andreas Haaf aus Tuffenheim, der aus dem Wagen sah, wurde am Kopf tödlich verletzt. Der Zug 624 von Hirschheim erlitt eine Stunde Verspätung. — Von einem anderen Unfall wird aus Hirschburg berichtet, wonach auf der Kleinbahnstrecke Zisterburg-Tempeln bei Friedrichsgrube die Maschine des abends 7 Uhr 5 Minuten von Zisterburg abgegangenen Zuges entgleiste und umfiel. Der Lokomotivführer und der Heizer wurden durch Verdrühungen schwer verletzt; der letztere ist im Krankenhaus an seinen Wunden gestorben. Passagiere wurden nicht verletzt. —

Im einen Schurkemen. In Medendorp bei Gelsenkirchen erschlug ein Bergmann einen Hausierer mit einem Beil in einem Streit, der wegen Bezahlung eines Schuhziemens entstanden war. — Eine gefährliche Fahrt. Eine grausige Eisenbahnfahrt machte dieser Tage ein Handwerkerbrosche aus Wetzlarberg. Im das Nahgeleise zu sparen schlich er sich unbemerkt in St. Anton unter einen Wagen des nach Wetzlar fahrenden Personenzuges, wo er sich zwischen dem Gestänge der Bremsvorrichtung zusammengequetscht festhielt. In dieser lebensgefährlichen Stellung machte er die Fahrt durch den Arberg-Tunnel bis Wudenz mit, dort wurde er von dem Beamten entdeckt, der die Mäher revidierte. Der Kermist versuchte zwar zu entfliehen, doch konnte er sich kaum auf den Beinen halten. Nach seiner Aussage wollte er nach Wetzlar, um dort Arbeit zu suchen.

Vereins-Kalender. Verband städtischer Arbeiter, Filiale Magdeburg. Mitgliederversammlung Sonnabend den 18. d. M., abends 8 Uhr, bei Albert Vater, Knochenhauerufer 27/28. **Verband der Töpfer und Berufsgenossen.** Unsere Mitgliederversammlung findet am Sonnabend den 18. d. M. statt. Es ist Pflicht jedes Mitglieds, am Abend zu sein. **Groß-Otterleben.** Männer-Bejungsverein. Freitags den 17. November, abends 8 1/2 Uhr, Ständchen. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist notwendig. —

Marktbefichte. Magdeburg. Weizen (gelb, zum Kochen) 17,00—21,00. Speltzbohnen (weiße) 28,00—42,00. Weizen 32,00—65,00. Kartoffeln 4,50—6,00. Nichtroß 4,00—5,00. Krummstroß 2,50 bis 3,50. Heu 6,00—7,00. Alles für 100 Kilogramm. Mischfleisch im Großhandel 0,98—1,08, von der Sorte 1,00—1,80. Bauchfleisch 1,40—1,50, Schweinefleisch 1,80—1,90, Kalbfleisch 1,40—1,50, Hammelfleisch 1,40—1,60. Speck (geräucherter) 1,60—1,80. Schmalz 2,40 bis 2,80. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 4,80—5,40. —

Wasserstände.

	Zer. Eger und Moldau.	14. Nov.	+ 0,18	Full	Wuchs
Zungbrunnlan	13. Nov.	+ 0,20	—	0,02	—
Lauter	"	+ 1,04	—	0,87	0,17
Widwels	"	+ 0,16	—	0,14	0,03
Prag	"	—	—	—	—
Aufsteht und Saale.					
Stausfurt	14. Nov.	+ 2,10	—	+ 2,10	—
Welfenfeld Untp.	"	+ 2,00	—	+ 1,94	0,06
Trotha	"	+ 5,08	—	+ 4,80	0,48
Wistleben	"	+ 4,85	—	+ 4,70	0,15
Bernburg	"	+ 4,02	—	+ 4,03	—
Salze Oberpegel	"	+ 2,86	—	+ 2,72	0,06
Salze Unterpegel	"	+ 3,90	—	+ 4,06	0,16
Elbe.					
Brandis	13. Nov.	+ 0,48	—	+ 0,48	—
Melitz	"	+ 0,69	—	+ 0,60	0,09
Leimitz	"	+ 1,12	—	+ 0,84	0,28
Leimitz	"	+ 0,97	—	+ 0,78	0,19
Wulst	14.	+ 1,34	—	+ 1,10	0,24
Dresden	"	+ 0,14	—	+ 0,10	0,24
Torgau	"	+ 2,68	—	+ 2,50	0,18
Wittenberg	"	+ 3,36	—	+ 3,45	—
Morkau	"	+ 3,33	—	+ 3,32	0,01
Bahly	"	+ 4,00	—	+ 4,00	—
Schneebed	"	+ 3,84	—	+ 3,70	0,06
Magdeburg	15.	+ 3,40	—	+ 3,40	—
Tangermünde	14.	+ 3,64	—	+ 3,98	—
Wittenberge	"	+ 2,71	—	+ 3,07	—
Wrobn-Dmitz	"	+ 1,50	—	+ 1,83	—
Lauenburg	"	+ 1,53	—	+ 1,74	—

Achtung! Neu renoviert!

Anna-Bad Magdeh.-Neustadt
Hospitalstrasse 13
Alle Arten Kurbäder — Billige Preise
Speziell Russ.-Römische Bäder
& Bad nur Mt. 1.25
Vorzügl. Massage — Annahmesämtl. Kranken-Mitgl.
1475 Dr. Aug. Engel.

Burg Adolf Carspers Burg
Breitenweg 4 empfiehl sich zum
Reinigen und Färben von Handschuhen, feiner Ledersachen, Stiefel, künstl. Blumen u. Federn
nach dem D. R.-P. Nr. 131 280.
Für Burg und Umgebung alleiniger Vertreter. 1442

Burg Markt No. 22 Burg
Große Auswahl
in
1443
Pelz-Boas, Pelz-Stolas
Pelz-Kolliers
in allen Pelzarten zu den billigsten Preisen.
Br. Rettinger.

P. P.
Hiermit mache einem hochgeehrten Publikum von **Witz** und **Magdeburg** die ergebene Mitteilung, daß ich mit dem heutigen Tage die
Konditorei und Café
des Herrn W. König (früher Gerold)
Buckau, Schönebeckerstraße 102
künstlich übernommen habe. Durch langjährige Tätigkeit in den größten Konditoreien hier am Platze und in größeren Städten hoffe ich sämtlich an mich gestellten Anforderungen genügen zu können. Ausgestattet mit genügenden Mitteln bin ich in der Lage, mit den neuesten Hilfsmaschinen und nur besten Materialien arbeiten zu können, und bitte ich um glückliche Unterstützung meines neuen Unternehmens, wofür ich mich stets dankbar erweisen werde.
Hochachtungsvoll
Carl Müller.
1484

Kanarienhähne
für den Export taufte
Sonntag u. Montag
L. Dannehl
Wilhelm-Raabe-Str. 1.
Gross-Ottersleben
Strumpfs-Etablissement
Sonnabend den 18. November
I. Grosses
Volks-Konzert

Montag den 20. November, abends präzis 8 Uhr
im „Luisenpark“, Spielgartenstraße 1c
Simplicissimus - Abend
der Herren Willi Hagen und Hans Nauendorf
vom Carl Schultze-Theater in Hamburg.
- **Vorzügliches Programm!** - **Gute Musik!** -
Einlaßkarten à 20 Pfennig an der Kasse. Im Vorverkauf bei sämtlichen Gewerkschaftsvorständen und den Herren Lagerhaltern des Konsumvereins Neustadt. Kinder unter 15 Jahren werden nicht zugelassen.

Einlege- und Unternähsohlen
in großer Auswahl bei
Gust. Hoffmeister
Prälattenstraße 21. 136 Annastraße 44.
Vorteilhafte Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Aschersleben, Hinterturm 25
G. Pohle, Schuhwarengeschäft
Anerkannt nur reelle Waren von einfacher bis elegantester Ausführung zu nur billigsten Preisen. Spezialität: **Starke Arbeiterschuhwaren** sowie sämtliche Winter Schuhwaren
Gummischuhe, Holzschuhe, Filzschuhe, Pantoffel usw. usw.

Achtung! Calbe. Achtung!
Am Sonntag den 19. November, nachmittags 3 Uhr, im Saale der „Reichskapelle“
Volksvereins-Versammlung.
Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Wahl der Delegierten nach Staffurt am 22. d. M. 3. Verschiedenes. Hiernach findet eine
Oeffentliche Parteiversammlung
statt und bitten wir um zahlreiche Beteiligung.
3. U.: Fr. Hölze, Vertrauensmann.

Buckauer Fischhalle
Fernsprecher 4475 Fernsprecher 4475
Ing. Otto Dralle, Schönebeckerstr. 40
Feinster Angelfisch Pf. 28 Pf.
ff. Seelachs 25, Amsch. 28
ff. Goldbarsch 27
ff. Schollen, große 30
ff. große Rotzungen 40
ff. Steinbutt 60
ff. Heilbutt 50
ff. grüne Heringe 16
ff. Stint 2 25
Spiegel- und Schuppen-Karpfen . . . Pf. 1.00
Aale . . . 1.40
Schleie, große . . . 1.30
Portionschleie . . . 1.50
Seiche . . . 0.90
Blei (Bierfisch) . . . 0.60
Krebse . . . Schod 3.50
Mandel 1.00
Ränderwaren 1483
Dorsch, Schellfisch, Seelachs, Lachs, heringe, Fledheringe, Flundern, Matrelenbücklinge, echte Matrelen, Forellensörstleisch, Sprotten in nur feinsten Räucherung zu billigsten Tagespreisen.
Heute, solange Vorrat reicht
Grosse Fett-Bücklinge
6 Stück 25 Pf.
Fischmarinaden
in größter Auswahl zu bekannt billigsten Preisen.

Aschersleben. Arbeitergesangsverein
Unser **12. Stiftungsfest**
bestehend in
Konzert, Gesang u. humoristischen Vorträgen
findet am Sonnabend den 18. November, abends 8 Uhr, in
Wilkes Lokal
statt. Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt.
Der Vorstand.
Montag d. 20. November, abds. 8 1/2 Uhr, in Richardts Festsaal
Volksunterhaltungsabend Thema: **Sommer u. Herbst.**
Zum Ausdruck gebracht durch Rezitationen, Sololieder, Duette, Männerchöre und Instrumentalmusik.
1476
Billetts à 20 Pf. bei Herrn Peters, Breitenweg 150, Beckers, Halberstädterstr. 30a, Müller, Albederstr. 15, Fußmann, Schönebeckerstr. 18, Kühn, Gr. Driesdorferstr. 31, Gerhardt, Dövenfelderstr. 3. Näh. Vinschlag.

Ortskrankenkasse der Tischler u. Stuhlmacher zu Magdeburg.
Bekanntmachung
betr. Wahl der Vertreter zu den Generalversammlungen für 1906 bis 1908.
Gemäß § 50 des Kassensatzes werden die Kassensmitglieder und Arbeitgeber zur Wahl von Vertretern für die Generalversammlungen der Kasse auf die Jahre 1906 bis 1908 hiermit eingeladen.
Die Wahl findet statt:
a) Für die Arbeitnehmer am Sonntag den 26. November, nachmittags von 3 bis 6 Uhr, im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 38, hinterer Saal.
b) Für die Arbeitgeber am Sonntag den 26. November, nachmittags von 3 bis 6 Uhr, im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 38, vorderer Saal.
Zu wählen sind 46 Arbeitnehmer-Vertreter und 23 Arbeitgeber-Vertreter, desgleichen 8 bzw. 5 Ersatzmänner.
Die Wahl ist geheim.
Wahlberechtigt und wählbar sind nur diejenigen Kassensmitglieder und Arbeitgeber, welche großjährig und im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte sind.
Der Vorstand der Ortskrankenkasse der Tischler und Stuhlmacher Magdeburgs.
1481 Gustav Kleeß, Vorsitzender.

Sohleder-Ausschnitt
Schuhmacher-Bedarfsartikel, Pantlinenhölzer billigt bei
F. Marschall, Lederhandlung
Wilhelmstadt, Zimmermannstraße 25.

Deutscher Metallarb.-Verband
Verwaltung Magdeburg.
Fernsprech-Anschluß Nr. 404. Bureau: Knochenhauerufer 27/28.
Versammlungen finden statt:
Sonnabend den 18. November, abends 8 1/2 Uhr
Bezirk Wilhelmstadt im „Luisenpark“, Spielgartenstr.
Referent: Kollege D. Feige.
Bezirk Gr.-Ottersleben bei Friedrich Strumpf.
Referent: Kollege Aug. Flügge.
Bezirk Lemsdorf im Lokale von Julius Cäsar.
Branche der Elektromonteur
in der „Bürgerhalle“, Tischlerkrugstraße 28.
Referent: Kollege Rudolf Matthes.
Branche der Installateur und Klempner
in der „Bürgerhalle“, Tischlerkrugstraße 28.
Tagesordnung in allen Versammlungen:
1. Vortrag. 2. Berufs- und Verbandsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.
Wir machen weiter auf das am Sonnabend in der „Bürgerhalle“ stattfindende **Wintervergügen des Bezirkes Sudenburg** und auf den vom Gewerkschaftskartell am Montag den 20. d. M. im „Luisenpark“ arrangierten
Simplicissimus - Abend
aufmerksam und bitten um gute Beteiligung. — In dieser Woche ist die 74. Sterbemarke fällig.
Die Verwaltung.

Ortskrankenkasse für die im Böttchergewerbe beschäftigten Personen zu Magdeburg
Sonnabend den 25. November 1905, abends 8 1/2 Uhr, im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 38
Generalversammlung
Tagesordnung:
1. Neuwahl der ausscheidenden Vorstandsmitglieder. 2. Wahl der Revisoren zur Prüfung der Jahresrechnung. 3. Verschiedenes.
Der Vorstand.
1477

Billigste Bezugsquelle
Durch günstige Einkäufe bin ich in der Lage, ladellos liegende, moderne
Herren-Winter-Heberzieher
Herren-Winter-Joppen
Herren-Jackett-Anzüge
Herren-Schrock-Anzüge
sowie sämtliche
Arbeits-Garderobe
zu enorm billigen Preisen abzugeben.
Max Herzberg,
Schopenstr. 1, I. Tr.

Gänsefleisch, zerlegt
Gänsepfotefleisch
Gänselein 1096
Gänseflomen
Wochenmarkt-Verkaufsstelle
am Kaiser-Otto-Automat.
Moritz Wölbner
Berlinerstr. 1a.
Geübte Zwickerin und Mädchen zum Zuschneiden u. Begebenen sucht
A. Rosenberg, Ankerstr. 1 d.
Anst. Logis St. Michaelstr. 15, I. u.

Verband der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter
Verwaltung Magdeburg
Bureau Knochenhauerufer 28 Fernsprecher 404
Sonnabend den 18. November, abends 8 Uhr
im Lokale des Herrn Bartels, Fabrikstr. 5-6
Bezirksversammlung
Tagesordnung: 1. Vortrag (Referent: Genosse August Fabian) 2. Verbandsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.
Die Kollegen werden ersucht, für guten Besuch der Versammlung zu agieren.
Die Verwaltung.

Ortskrankenkasse für die im Haf-, Nagel-, Blech-, Zeugschmiede- und Klempnergewerbe beschäftigten Personen zu Magdeburg.
Am Sonnabend den 25. November, abends 8 1/2 Uhr
in der „Bürgerhalle“, Knochenhauerufer 27-28
Ordentliche Generalversammlung.
Tagesordnung:
1. Bericht über den Stand der Kasse. 2. Wahl des Ausschusses zur Prüfung der Jahresrechnung 1905. 3. Vorstandswahl (1 Arbeitgeber, 2 Arbeitnehmer). 4. Statutenänderung. 5. Verschiedenes.
Die Herren Arbeitgeber und Kassensmitglieder sind zu dieser Versammlung hiermit eingeladen.
Der Vorstand. J. U.: W. B. Großkopf, Vorsitzender.
1482

Ehrliche!
Sende erhaltenen Taschen-
Uhren und Ketten
sowie moderne
Zimmer-Uhren
Regulateure und Uhren auch auf
Leihzahlung. 3 Jahre Garantie.
Et. Anst. Abzahl. p. Woche 1 M.
an. Trotz Abzahlung keine Höher-
preise. Reparaturen billig. Ser-
vende auch nach außerhalb. Be-
stellung per Postkarte genügt.
Uhrenhandl. Magdeburg-Neustadt
Nicolaisstraße 4.

Allgemeine Ortskrankenkasse
für verschiedene Berufe
zu Aschersleben.
Die Herren Vertreter der Arbeit-
geber und Arbeitnehmer werden
hiermit zu einer
Generalversammlung
am Sonnabend den 18. No-
vember d. M., abends 8 1/2 Uhr,
im „Goldenen Anker“ (großer
Saal) eingeladen.
Tagesordnung:
1. Erziehung für die statutenmäßig
ausscheidenden Vorstandsmitglie-
der auf eine 5jährige Amtsdauer.
2. Wahl dreier Ausschussmitglieder
zur Prüfung der Jahresrechnung.
3. Vorlegung des mit dem Augen-
arzt Herrn Dr. Rosenthal hier-
selbst per 1. Januar 1906 abzu-
schließenden Vertrags.
4. Verschiedenes.
Aschersleben, den 13. Nov. 1905.
Der Vorstand.
1460

Schönebeck.
Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Schönebeck.
Sonnabend den 18. November, abends 8 Uhr
im kleinen Saale der „Reichshalle“
Mitgliederversammlung.
Tagesordnung:
1. Anst. und die Reformation, ein Beitrag zur materialistischen Geschichte (Referent: Parteisekretär Holzspiel-Magdeburg).
2. Verbandsangelegenheiten.
Verbandskollegen! Wir lassen an euch an dieser Stelle die Auf-
forderung ergehen, zu dieser Versammlung recht zahlreich zu erscheinen.
Die Ortsverwaltung.
1478

**Buckau Marien-
straße 1.**
Heute Freitag
Gr. Preis-Skat.
Morgen **Gr. Preis-Billardspiel**
Sonnabend abends 8 1/2 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein
572 **Karl Schütze.**
Stadt-Theater.
Freitag den 17. November 1905.
Der lustige Krieg.

Wilhelm-Theater. 1177
Heute und folgende Tage:
Anfang 8 Uhr.
Größtes Zug- u. Repertoirstück
Glänzende Novität!
Das Jungfernstift.
Sonntag den 19. November
Grosser Preis-Skat.
Dienstag den 21. November
Bötel-Essen.
Ergebnis ladet ein 571
Aug. Kämpf, Hennigestr. 13.

Alte Neustadt Alte Neustadt
Sohleder-Ausschnitt
Schuhmacher-Bedarfsartikel, Tacks, Chan. etc.
O. Mittelhaus 1393
Hohepfortestraße 22, gegenüber der Gabelstraße.

Walhalla.
Neuer
glänzender Spielplan!
Artur Wolff
in seiner
Ringkampf-Parodie
und die übrigen
Attraktionen.
Dankfagung. 58
Für die vielen Beweise herzlichster
Teilnahme und zahlreichen Kranz-
spenden bei der Beerdigung meines
lieben Mannes, unseres guten Vaters,
Sohnes und Schwiegerohnes, des Ar-
beiters **Wilhelm Nauapfer**
sagen wir allen lieben Verwandten,
Freunden und Bekannten unsern
herzlichsten Dank. Besonderen Dank
Herrn Oberpfarrer Krenz für seine
tröstlichen Worte am Grabe des
Entschlafenen sowie dem Sagen-
arbeiter-Verband für die vielen Be-
mühungen.
Die trauernden Hinterbliebenen.

In der Hölle.

II (Schluß).

Aber wir gehen in einen andern Teil der Hölle. Eine gewaltige Walze steht hier, von irgend einer unsichtbaren Geisterhand in Bewegung gebracht. Zwei Arbeiter bringen ein rotglühendes Stück Eisen auf einem kleinen Karren. Drei Leute schieben ihn an, bis auf die Erde gebückt, damit die sengenden, blendenden Strahlen nicht die Augen treffen. Einer von ihnen ist noch ungeachtet, vielleicht an die Arbeit im Dienste der Hölle nicht gewöhnt. Endlich liegt das rotglühende Stück vor der Walze. Von seinem Stand aus bewegt einer einen Hebel, andre Walzen setzen sich in Bewegung und führen das rotglühende Stück der ersten Walze entgegen. Mit einem knackernden, jenerprühenden Schuß verschwindet es unter der Walze, die es etwas platt drückt. Ein paar Arbeiter auf der andern Seite empfangen es, schieben es wieder zurück. Auf der Seite steht einer, der mit einer Stange einen freihängenden Haken unter das Stück dirigiert, und mit einem Ruck wird es gewendet, von vorne stürzt ihm ein anderer entgegen, hält es mit einer langen Zange auf und schiebt es an eine andre Stelle der rotierenden Walze. Aber wenn der Griff mißlingt, wenn das Eisenstück der Zange entgleitet, wenn der Mann beim Vorspringen die Distanz verfehlt und dem glühenden Stück zu nahe kommt? Sie alle denken an diese Möglichkeiten nicht mehr, sie sind Automaten geworden neben den automatischen Maschinen. Gerade tritt der Aufseher heran, ein alter Mann mit weißen Haaren, und spricht heftig gestikulierend auf den Arbeiter ein, der schon wieder am Sprunge steht, das rotglühende Eisenstück zu erwarten. Und auch diesmal mißlingt der Sprung und mißlingt der Griff nicht. Welche Selbstbeherrschung, welche Nervenstärke gehört dazu, unter den Borwürfen des gestikulierenden Aufsehers die Bewegungen des rotglühenden Eisenstückes zu überwachen? In diesen Maschinen werden die Menschen geformt, die in der Organisation so trefflich Disziplin und Unterverfung für die Zwecke der Allgemeinheit zu leisten verstehen.

Ein Stück weiter hinten verschlingt eine Walze rotglühende Schlangen, sie formt Schienen, noch weiter rückwärts schlängelt ein Arbeiter feurige Bänder um sich, säbelt sie mit einem einzigen Griff in die Maschine, auf der andern Seite fängt sie ein zweiter auf und säbelt sie auf einer andern Stelle ein, endlich wickeln sie sich um eine Spule wie ein Stück Seidenband. Einen Augenblick hält die Spule still und schon greift einer mit einer Zange zu und wirft das fertige Band auf die Erde. Aber der erste beginnt sofort, sein Band zu farnen und zu bezähmen. Auch er ist ganz

Maschine. Ein Versagen gibt es nicht, darauf steht Todesstrafe, denn rings um ihn fließt das feurige Band. Und wenn er doch versagt? Dann tritt auch an seine Stelle ein anderer, bis auch dieser versagt.

Wir treten ins Freie. Ein dumpfes Brausen erfüllt die Luft. Wie die Trompetenstöße eines Befreiungsheeres tönt es, es ist das Nebelhorn, das die Mittagstunde ankündigt, freilich nur für alle diejenigen, die nicht im Banne der glühenden Ungetümme stehen; die Maschinen rasseln weiter, aber die Arbeitsplätze sind leer. An den Toren drängen sich die Scharen, die eine lange Stunde dem Banne der Maschinen entrückt sind. Aber dann — dann beginnt die Sache von neuem, dann spielen wieder die Dämonen ihre glühenden Stücke aus und das ganze Drama, wie Menschen zu Maschinen werden, beginnt von neuem. Und so immer zu, Tag für Tag und Nacht für Nacht. Fragen sich die Menschen, zu welchem Zweck sie an den Maschinen stehen, stündlich ihr Leben aufs Spiel setzen, um dann von vorn anzufangen? Wozu?

Wir stehen wieder vor der Werkstanzlei. Sie hat jetzt ein andres Aussehen. Sie erscheint als der geheimnisvolle Mittelpunkt, wo die Macht sitzt, die alle diese Menschen in den Bann der Maschine zwingt. Am Straßenrand im Not aber sitzen ein paar Arbeiter und verzehren ihr Mittagmahl. Das ist die Antwort auf unsere Frage nach dem Wozu der großen Arbeit. Wann wird die Macht entfernt sein, deren Diener in der Werkstanzlei sitzen und die denen, die unter steter Lebensgefahr arbeiten, nicht mehr bietet als ein Mittagessen im Straßengraben. Ja, wann? Die Arbeiter von Witkowitz können die Antwort darauf finden, wenn sie sich dem großen Heere der Organisation anschließen, denn so laß die glühende Maschine ihre Augen nicht geblendet haben, daß diese ... nicht finden!

(Wiener „Arbeiter-Zeitung“.)

f. w.

Bermischte Nachrichten.

* **Der artige Graf Bückler.** Graf Bückler hat ein neues Schlagwort geprägt. Dem roten Manasse ist jetzt die rote Karline gefolgt. In der gestrigen von 1000 Personen besuchten Volksversammlung versprach Graf Bückler sich zu „bessern“. Ein Disfuffionsredner hatte gesagt, der Graf möge doch nicht nur Phrasen dreschen. Wenn der Graf den ersten Juden totschlage, schlage er den zweiten tot. Hierauf erklärte Graf Bückler, wenn er jemals gesagt habe, er wolle einen Juden totschlagen, so nehme er das zurück. Nicht totschlagen müsse man die Juden, sondern streicheln, so streicheln, daß die Naselbände das Hasenpanier ergreife. Er sei in seiner Jugend ein wilder Junge gewesen. Er hätte alle Kinder mit Steinen beworfen und seine Schwester mehr als zubielt geprügelt. Im Laufe der Zeit sei er aber artiger ge-

worden, und jetzt sei er so artig, daß er gar nicht mehr wisse, wie er noch artiger sein solle. Berlin werde noch das Schicksal von Sodom und Gomorrah teilen, wenn es nicht von der Sünde ablasse. Er meine viel über Berlin, denn seine Strafe werde entschuldigend sein. Tief betrübe es ihn, daß die rote Arbeiterchaft nichts von ihm wissen wolle. Und er sei doch sicher, der antisemitische Karren komme erst dann in Schwung, wenn die rote Karline mit der Revolververschauze und der rote Schulze mitmacheten. Bei der Verteilung der schwarzen Galanten sei doch so viel Beute zu machen.rote Karline, bedente doch, da gibt es dann goldene Broschen, die neuesten Güte mit grünen und gelben Federn, Stoffarbeiten und Schmuck. Alles das würde dir dein roter Schulze mitbringen. . . .

* **Die „Maffia“ in Berlin.** Eine Dame, die für sich allein im Osten Berlins wohnt, erhielt kürzlich einen Brief, in dem ein Mitglied der „Maffia“ sie aufforderte, 200 Mark an einer bestimmten Stelle in ihrem Hause, unter einer Fußmatte, niederzuliegen. Folge sie dieser Aufforderung, so würde ihr künftig nichts mehr geschehen, die Agenten der „Maffia“ würden sie verschonen. Sonst aber sei beschlossen, sie gefangen zu nehmen und nur gegen ein hohes Lösegeld wieder frei zu geben oder sie von der Erde verschwinden zu lassen. Unterzeichnet war der grausige Brief mit drei Kreuzen und zwei gekreuzten Dolchen. Die Empfängerin des Briefes war verständig genug, den Brief gleich der Kriminalpolizei zu übergeben. Auf deren Veranlassung schrieb sie dem Mitglied der „Maffia“, es sei ihr leider nicht möglich, 200 Mark aufzubringen, nur 100 Mark könne sie heranschaffen, aber auch nicht gleich, sondern erst zum 15. November. Das „Maffia“-mitglied war auch entgegenkommend und schrieb zurück, daß es sich mit 80 Mark begnügen würde, sie müßten aber nicht erst am 15., sondern bereits am Sonnabend den 11. d. M. niederlegen sein. Dann solle die Dame sich auch ja hüten, etwa die bezeichnete Stelle — die Fußmatte vor ihrer Wohnung — zu brodadten oder sonst etwas zu unternehmen. Das tat sie denn auch nicht. Statt ihrer aber haßten Kriminalbeamte auf. Diese sahen den Nachmittag und die ganze Nacht umsonst, aber ihre Aufwache wurde doch noch belohnt. Früh morgens kam mit unschuldsvoller Miene der Väter Junge, sah sich ein paarmal um und holte dann mit raschem Griff den Brief unter der Matte hervor. In der nächsten Sekunde hatten die Beamten den „Maffiaten“ ergriffen. Bei ihm fanden sie einen scharf geschliffenen Dolch, einen Schlagring, mehrere Bücher mit Anweisungen für chemische Zusammenstellungen (Leuchtkörper, Feuerwert, Gift), einige Fläschchen mit Gift, unter andern mit Chloroform. Aufzeichnungen in Tierzeichensprache, der Geheimsprache der „Maffia“, und eine Gülle, die zur Aufnahme eines Sprengstoffes bestimmt und mit Einrichtungen für elektrische Fernzündungen versehen war. Trotz dieser Bewaffnung wagte der „Maffiate“ keinen Widerstand. Er gestand, daß er sich das Geld habe verschaffen wollen, um ins Ausland zu gehen. —

* **Gorkis „Sonnensinder“ und ihre Wirkung.** Bei der Premiere von Maxim Gorkis Drama „Sonnensinder“ im Moskauer Künstlerischen Theater entstand während des letzten Aktes eine furchtbare Panik. Gorki bringt dort einen blutigen Mordfall des Mobs auf die „Intelligenten“ auf die Bühne, und die frische Erinnerung an die jüngst durchlebten Greuelstunden rief unter den Zuhörern eine so furchtbare Erregung hervor, daß wohl die Hälfte von ihnen unter Schreien und Schlägen das Theater verließ. Der Vorhang mußte mehrmals niedergehen; erst als Direktor Stanislawski vortrat und die Dagebliebenen fragte, ob man schlic-

Vom Tode.

Die drei Hagestolze saßen in dem kleinen Garten ihres Hauses. Sie waren nicht Brüder, aber das Haus samt dem Garten und dem Weinberg dahinter gehörte ihnen zusammen. Seit kurzer Zeit war es ihr eigen. Da hatten sie endlich an der Reize des Lebens, wonach sie sich allezeit gesehnt hatten, im müden Dunst ihrer Kantstudien, in der lieblosen Oede gemüdeten Zimmer: Heim und Land. Und die Jugend machte wieder auf in den versehnten Augen. Und die blaffen Stirnen wurden rotbraun von Luft und Sonne. Aber es war bei ihnen so wie bei der Herbstblüte des Kastanienbaumes. Sie wußten, daß auf diesen Frühling kein Sommer mehr folge. Darum waren ihre Gemüter inniger denn frühlich. . . .

Die Gartenlatrpe brach auf dem arügestrichenen Tisch mitten unter Gläsern jungen Weines. Aus einer fernen Militärmusik lösten sich zuweilen langgezogene Hornrufe und irrten schüchtern durch die Ziminacht. Die Straßenlaterne am Baum tränkte einen dunklen Kastanienzweig mit goldgrünem Leuchten. Manchmal kamen draußen Worte vorüber, manchmal ein Frauenschlachen, flackernd von Sinnlichkeit.

Die drei Greise aber sprachen vom Tode. . . .

Die beiden Älteren hatten schon erzählt, wie sie dem Tode zum erstenmal begegnet; nun aber, nach geraumer Stille, begann der dritte:

In dem Hause, das meine Eltern vor vielen, vielen Jahren bewohnten, hatten wir eine Nachbarin, die unsre Tante Cäcilie nie anders nannte als „die alte Jungfer mit dem Vogelgesicht“. Dabei pflegte sie ganz eigenkümlich zu lächeln wie über jemand, der seinen Beruf verfehlt hat. Und mit Recht. Denn unsre Tante war in ihrer Jugend einmal verheiratet gewesen und „Als mein Eeliger noch gelebt hat im Jahre foundsobil“ war bei ihr der Anfang jeder Erzählung.

Auch unser Vater sagte manchmal: „Diese alte Jungfer“, wenn ihn verzweifeltes Läuten an der Tür der schwerhörigen Nachbarin im Zeitungsalen störte.

Nur unsre gute Mutter hörte ich niemals anders als von dem „alten Fräulein vis-a-vis“ sprechen. Und dabei konnte sie so ernst und milde blicken, daß wir Kinder ganz injunktiv das Verächtliche in jener andern Bezeichnung fühlten. Uebrigens hätten wir diese auch so nicht über die Lippen gebracht; denn es war etwas in dem Vogelgesicht, was wir liebten und was uns liebte.

Wir bekamen sie nur selten zu sehen. Denn sie besorgte ihre Einkäufe für den Tag sehr früh. Nur im Sommer, wo wir Geschwister schon zeitig auf dem Gange spielten, sahen wir sie jeden Sonntag aus der Frühmesse heimkommen. Da trug sie ein schwarzes Seidenkleid und auf dem saßgeordneten Saac einen

schwarzen Hut mit einem vergilbten Reichenkraut. Umrahmt von einem breiten schwarzen Samtband, das unter dem kurzen Kinn zu einem unheimlichen Schmetterling geknüpft war, lugte außer der großen mageren Nase und zwei blutroten Lippen nur wenig von der gelben, runzligen Haut hervor. Denn die großen Augen hatten sich verkochten in die tiefen Höhlen. Dort aber glommen sie so gut und verschämt-freundlich, daß wir Kinder uns vor dem alten Fräulein nicht fürchteten, obwohl sie so abschreckend häßlich war.

Im Winter konnten wir sie oft wochenlang nicht erspähen. Nur manchmal freute aus ihrem Hoffenster eine knochige alte Hand mit starken blauen Adern Semmelkrumen auf das Gesims. Da flogen von Zweigen und Dächern kleine Spazier herbei und bedächtige Tauben und rauften sich um das Futter. Wenn der lärmende Schwarm weg war, schien es uns Kindern oft, als lockte die alte Hand mit einer hohen, singenden Stimme. Und wirklich flog dann gewöhnlich eine Amstel auf das Fensterbrett des alten Fräuleins. Von dem Kuhbaum im Hofe kam sie. Da wartete sie immer. Bei uns aber war es stille Uebereinkunft, daß wir unsre Bolzen nicht auf diese Amstel abschossen. Denn sie „gehörte“ dem alten Fräulein.

Alle Weihnachtsen und alle Ostern fanden wir Kinder vor unsrer Gantür kleine Geschenke für jedes von uns. Und sonderbar, auf jedem Päckchen klebte ein Zettel und trug unsern richtigen Namen. Darüber wunderten wir uns am meisten, woher das alte Fräulein so genau wußte, wie wir hießen. Denn sie hatte uns noch nie danach gefragt.

Und als wieder einmal Ostermorgen war, konnten wir Jüngeren uns nicht genug beeilen, aus den Betten zu kommen. Unser ältester Bruder war uns aber schon zuborgekommen. Denn Morgenstunde hat Gold im Munde. Er war damals schon im Gymnasium und brachte sehr viele Zensuren nach Hause. Ueber unsre Freude war er daher längst erhaben und lachte recht verschmüht. Wir achteten nicht darauf und drängten uns zur Gantür. Aber da war die Schwelle leer. Da hat aber der Franz erst recht zu lachen angefangen. Wir natürlich auf ihn los: „Dieb, Räuber!“ Und schon begann eine lärmende Keilerei, als plötzlich unsre Mutter hinter uns stand und mit gedämpfter Stimme gebot: „Ruhig, Kinder — das alte Fräulein vis-a-vis ist krank.“

Da schlüchen wir in die Kinderstube zurück und konnten uns nicht mehr so ungekrübt der vielen bunten Eier freuen, die uns der Osterhase gebracht hatte. Von diesem Morgen an war unter uns Kindern etwas Fremdes. Unsichtbar und ungreifbar umgab es uns, dämpfte unser Lachen und die Lust am Spiel. Solange die Sonne durch das breite Hoffenster herein sah und die Schatten der Kuhbaumblätter auf den weißen Dielen flackerten, beklemmte es uns nicht besonders. In der Dämmerung aber begannen wir uns damals zu fürchten.

Im übrigen gab es jetzt genug Dinge, die unsre Aufmerksamkeit fesselten. Das alte Fräulein sahen wir nun nicht mehr. Ihre Tür aber öffnete sich öfter als früher. Manchmal kam aus ihr eine dicke Frau mit einer blauen Schürze und sehr rotem Gesicht zur Wasserleitung auf den Gang. Sie lachte uns Kinder immer sehr vergnügt an.

Von Zeit zu Zeit war es ein alter Herr mit einer Brille, der an uns vorüber in der Tür verschwand. Da war jetzt ein weißer Zettel angeklebt. Darauf stand mit großen unbeholfenen Zügen: Bitte, nicht läuten, nur klopfen!

Zu dieser Zeit ließ uns die Mutter nicht mehr auf dem Gange spielen, weil es doch vorkam, daß wir lärmten. Ich aber mochte es in der Kinderstube nicht aushalten. Wenn ich von der Schule heimkam, blieb ich immer lange vor unsrer Tür stehen, ehe ich klopfte. Aber meine Mutter mußte es bemerkt haben, denn sie sah mir dann immer vom Fenster aus entgegen und dann stand die Vorzimmertür schon offen und meine Mutter zog mich in ihre Arme. Heute weiß ich, warum sie damals jeden Abend zu meinem Bette kam. Die andern Geschwister schliefen gewöhnlich schon. Sie aber erzählte mir Märchen von lauter lachenden Königskindern, bis auch ich einschlief.

So kamen die Pfingsten heran und mein Vater sprach schon eine Woche vorher von einem Ausflug, den er am ersten Feiertag mit der ganzen Familie unternehmen wollte. Da freuten sich meine Geschwister riesig und jedes machte ein eignes Programm. Lili, meine jüngere Schwester, wollte ihren Puppenwagen mit Feldblumen schmücken; Franz, der Bruder mit dem vielen Zensuren, freute sich darauf, mit seinem Bogen aus dem Stiele eines alten Flederwisches auf der Wiege zu schießen. Nur ich vermochte mich auf nichts zu freuen. Im Gegenteil. Je näher der Tag heranrückte, um so hanger wurde mir. Nur dumpf fühlte ich, daß dieses Bangen mit der Krankheit des alten Fräuleins zusammenhing.

Endlich jagte ich es meiner Mutter. Verwirren kam es heraus, die Gründe erkundeten in Tränen. Erst redete sie mir sanft zu, dann drückten ihre Rippen ein stummes Verstehen auf meine Stirn.

Am Pfingstsonntag kam Tante Cäcilie zu Tisch. Nachmittags machte die Familie ihren Ausflug. Ich blieb zu Hause, die Tante bei mir. Es wurde überhaupt nicht davon gesprochen, daß ich mit sollte. Ich war so gerührt, daß ich weinte, ohne zu wissen warum. Die Tante wußte es natürlich besser. „Seht tu's ihm wieder leid, daß er nicht mitgenommen worden ist“, meinte sie. Mich aber zog's aus der Stube hinaus auf den Gang. Da stand ich nun und lauschte, weiß Gott, wie lange und worauf. . . bis die Tür aufging und die dicke Frau mit dem roten Gesicht zur Wasserleitung kam. Sie fragte mich, ob meine Mutter daheim wäre. — Nein. — Ob ich denn allein sei. — Nein, die Tante sei bei mir. — Ob ich die Tante nicht bitten könnte, einen Moment zum kranken Fräulein zu kommen.

hen oder wetterspielen soll, trat eine Verabingung ein: man entschloß sich fürs Weiterziehen und hörte das Stück bis zu Ende an. Die Diktation hat den Autor telegraphisch zur die ...

* Die Schlafstellung der Tiere. Es ist erstaunlich, welche Verschiedenheit in der Körperhaltung der Tiere beim Schlaf stattfindet. Jeder weiß, daß Pferde von einem gewissen Alter an im Stehen schlafen, ebenso Esel und Maultiere; auch der Elefant und andre Dickhäuter. Nicht weniger bekannt ist die Tatsache, daß Vögel während des Schlafes auf einem Bein stehen und den Kopf unter die Flügel stecken, wobei sie sich meist in größeren Gruppen zusammenfinden. Wenig Aufmerksamkeit aber hat man der Schlafstellung anderer Tiere geschenkt, worüber ein Aufsatz von Peres im „Cosmos“ mancherlei Aufklärung bringt.

Fische, die am Boden leben, bleiben während des Schlafes gewöhnlich unbeweglich auf dem Sande oder an den Steinen des Grundes. Man hat darum geglaubt, ob sie überhaupt schlafen, doch ist es wahrscheinlich der Fall, obgleich sie die Augen nicht schließen. Der Grünling zum Beispiel sucht sich beim Abends des Abends einen sandigen Platz zwischen den Steinen, wendet den Kopf der Strömung zu und stülzt sich mit den Brust- und Bauchflossen sowie mit dem unteren Rande der Schwanzflosse auf den Boden. In dieser Haltung macht er vermutlich den Winterschlaf durch. Andre Fische, wie die Waden und Brassen, schlafen ebenso, wählen aber einen schlammigen Grund, während der Hecht merkwürdigerweise die Nähe des Ufers und volles Sonnenlicht zum Schlaf bevorzugt. Ueber die Seeische liegen begreiflicherweise nur spärliche Beobachtungen vor, doch nimmt man an, daß beispielsweise die Heringe und Makrelen den ganzen Winter am Meeresboden in einem Zustande der Betäubung verbringen. Frösche schlafen in ihrer gewöhnlichen sitzenden Stellung, graben sich aber zur Ueberwinterung ein. Die Kängurus sind durch ihre merkwürdige Gestalt genötigt, sich auch beim Schlaf auf ihr mächtig ausgebildetes Hinterteil als Stützpunkt zu verlassen. Der sogenannte Fischhahn, gleichfalls ein ausdauerndes Dorschfisch, fiedt beim Schlafen den Kopf zwischen die Vorderfüße und bedeckt die Schnauze gegen die Brust. Die Lemuren oder Halbaffen schlingen ihren langen Schwanz um die Hinterbeine und kriechen so in sich zusammen. Den Schimpansen und andern menschenähnlichen Affen genügt es, sich in dichtes Gebüsch zurückzuziehen und die Arme eng um den Körper herunterhängend, doch hält er sich zuweilen im Schlaf mit der Hand an einem Ast. Die Krottilie liegen mit ihrer ganzen Bauchfläche auf dem Boden, die Eidechsen schlafen mit geschlossenen Augen, aber mit offenem Munde. Die irischen Schildkröten verstecken sich, wenn sie auf dem Lande wachen, im Strauch oder in einem flachen Erdloch, die See-Schildkröten schwimmen auf der Meeresoberfläche, ebenso die Wale, von denen man überhaupt lange angenommen hat, daß sie überhaupt keines Schlafes bedürfen, weil man ihr Schnaufen auch bei Nacht hört. Robben und Seehunde schlafen bei ruhigem Wetter fast ununterbrochen, aber nicht ohne eine Schildwache ausgestellt zu haben. Die meisten Wiederkäuer schlafen auf der Seite, die Nase strecken dabei ihren Hals lang aus. Die Giraffe lagern sich während des Winters dicht bei einander, der Leitbirch in der Mitte, um sich gegenseitig zu wärmen. Die Raubtiere rollen sich sämtlich zusammen, wie man es bei den Hunden sieht, oder legen den Kopf auf die Vorderpfoten. Bezüglich der auffallenden Gewohnheit der Hunde, sich vor Einschlafen der Schlafstellung mehrere Male um sich selbst zu drehen, bemerkt der Naturforscher, daß sie diese Gewohnheit noch aus alter Zeit von ihren Vorfahren bewahrt haben, die sich ihre Lager immer erst zurecht machen mußten. Nur die Insekten scheinen nicht eigentlich zu schlafen, wenn nicht die bei ihnen völliig unbewegliche Haltung als Ersatz dafür zu nehmen ist.

Gegegen hämmerte sich etwas in mir heftig auf. Ich erinnerte mich des eigentümlichen Lächelns meiner Tante, wenn sie von dem alten Fräulein sprach. „Mein,“ antwortete ich, „die Tante schläft, aber ich ...“ Mehr brachte ich nicht heraus. „Ich möchte nämlich nur einen Sprung in die Apotheke machen,“ sagte die Dede mit ihrem vergnügten Grinsen, „und da bring' ich Dir Zuckerln, wenn Du so brav sein willst ...“

Mehr hörte ich nicht, denn schon hatten wir das Krankenzimmer betreten und mein kleines Herz hämmerte vor Erregung und Wellkommenheit. Die dicke Frau ließ uns allein — auf einen Augenblick, wie sie sagte.

Stetig werde ich mich daran erinnern, an dieses Gemach mit den herabgelassenen Jalousien, voll von dem Geruch, den wir oft alten Schulblenden entströmen spüren. Dann dieses Bett mit dem Berg von Dedern und Kissen. Und auf dem Polster ein kleiner, fast haarloser Kopf mit gelber Haut und geschlossenen Augen. Nichts verriet die Bewegung eines Atems. Damals sah ich das gewiß nicht so, wie ich es heute vor der Seele habe. Langsam, ganz langsam krieg dieses Bild mit allen seinen Einzelheiten aus meiner Erinnerung auf, bis es so klar wurde, daß ich es nun nimmer vergessen kann.

Da lag dieses arme, einsame Wesen und trug seine letzte Not so still wie sein ganzes Leben. Und war doch auch einmal ein Geschöpf, nach dessen Werden eine Mutter gezeugt. Und dann ward sie geboren und wuchs heran und war so häßlich, daß vielleicht ihre eigne Mutter von ihr weg auf die höchsten Gehirnhäute sah. Und wurde ein Mädchen und Sehnsucht erwachte in ihr wie in den andern. Auch dieser häßliche Körper empfand alle Süße mädchenhaften Verlangens und alle Pein nutzlosen Wistens. Und das hat sich gesehen, hat gelitten und gelebt, so ganz ohne Zweck und Hoffnung — vielleicht nur, um dann einmal im Alter Nachbarn und Bekannte verhöhlt zu sehen auf die Schwelle zu legen und in diesem Haß von Wolle und Leinen seine letzte Not so lautlos zu tragen wie sein ganzes Leben.

Das alte Fräulein hat damals kein Wort zu mir gesprochen. Nur einmal schlug sie die Lider auf. Ich fing zu zittern an, als ich ihre Augen sah, die sich scheibar wider ihren Willen zur Decke empor drehten und dann auf mir ruhten, bis sie zufielen ...

Als die dicke Frau mit dem roten Gesicht zurückkehrte, neigte sie sich ein wenig über das kranke Fräulein. Dann aber ergriff sie meine Hand und führte mich rasch aus dem Zimmer.

Ich war damals bis in die tiefe Dämmerung allein in der Kinderstube und hörte auf jedes Geräusch im Hofe und im Hause. Doch es war nichts Besonderes zu bemerken. Die Arme des Kuchbanns war lautlos, aber die Ammel des alten Fräuleins schlug und hat mich in den Schlaf gejaungen ...

Aus den Gläsern der drei Kreise buffete hart der junge Stein. Jetzt hängen sie feste zusammen und neigen schweigende Lippen.

Eugen Wildgans.

218. Königlich Preussische Klassenlotterie.

5 Klasse. 8. Ziehungstag. 15. November 1905. Vormittag.

- 112 39 85 (500) 248 687 827 808 (5000) 24 60 1484 42 (500) 608 39 ... 10018 74 387 484 632 760 11312 66 614 767 (500) 70 838 93 (1000) ... 21100 417 672 18 22024 376 23618 821 25117 70 88 210 301 95 935 (5000) ... 21000 417 672 18 22024 376 23618 821 25117 70 88 210 301 95 935 (5000) ...

219. Königlich Preussische Klassenlotterie.

5 Klasse. 8. Ziehungstag. 15. November 1905. Nachmittag.

- 54 (1000) 56 72 147 (3000) 55 74 257 (1000) 310 801 918 47 1024 ... 24017 529 61 (1000) 673 728 932 70 21108 (1000) 475 (1000) 70 ... 40028 57 218 384 617 612 94 874 41022 101 357 70 93 631 818 ... 10010 25 (500) 392 431 567 648 767 82 836 971 101109 264 302 ... 10010 25 (500) 392 431 567 648 767 82 836 971 101109 264 302 ...

Warenhaus Gebr. Barasch

Donnerstag - Freitag - Sonnabend - Sonntag
bringen wir

250 garnierte Damen-Hüte

nur diesjährige Neuheiten, im eignen Atelier angefertigt, zu **aussergewöhnlich billigen Preisen**, teilweise bis zur Hälfte des regulären Verkaufspreises ermäßigt, zum Verkauf

Serie I
jetzt **1.95**

Serie II
jetzt **2.95**

Serie III
jetzt **4.95**

Serie IV
jetzt **9.75**

Serie V
jetzt **13.50**

Ein Posten **Hutformen** — schwarz und farbig — nur **letzte Neuheiten**

Serie I	Serie II
Stück 75 Pf.	Stück 1.25

ca. 500 Stück Pompadours

Serie I
Pompadour mit Stäben
Stück **10** Pf.

Serie II
Pompadour mit Springbügel
Stück **48** Pf.

Serie III
Pompadour in verschied. Ausführungen
Stück **75** Pf.

Serie IV
Pompadour in bester Ausführung
Stück **1.25**

Ein Posten **Schleier** schwarz und farbig Meter **10** Pf.

Ein Posten **Ledergürtel** gute Qualität, gerade und geschweift, in weiß, schwarz und farbig, Stück 75 45 **25** Pf.

Extra-Angebot in Schürzen

Ein Posten **Reform-Schürzen** mit Volant und farbigem Besatz . Stück **75** Pf.

Ein Posten **Reform-Schürzen** mit Volant und breitem, farbigem Besatz, hübsch garniert Stück **1.25**

Ein Posten **Bunte Haus-Schürzen**

doppelseitiger Stoff mit Volant Stück **48** Pf.
doppelseitiger Stoff mit Volant u. Tasche und farbigem Besatz Stück **85** Pf.
doppelseitiger Stoff mit Volant, Tasche u. farbigem Besatz, richtig weit Stück **98** Pf.

Ein Posten **Reform-Kleiderschürzen** doppelseitiger Stoff, hübsch garniert Stück **1.75**

Ein Posten **Tändelschürzen** prima Stoff, in weiß und mode, mit reich garniertem Volant Stück **55** Pf.

Wegen Aufgabe

meiner bisherigen Geschäftsräume verkaufe alle Waren zu **enorm billigen** Preisen. Es ist unmöglich, alle Waren hier anzuführen, die in **10** Schaufenstern ausgestellt. **Herren-, Jünglings- und Knaben-Kleidung**, welche auf Wunsch sofort aus den Fenstern verabfolgt wird, giebt einen Einblick, zu welchem **fabelhaft billigen** Preisen alles verkauft wird.

Verkaufszeit: 9-1, 3-8. Sonntags 11-2 Uhr.

K. Schlesinger, Buckau.

Dr. Thompson's Seifenpulver
Marke Schwarz
 ist das beste, sparsamste im Gebrauch billigste Waschmittel.



Lampen.
 Große Auswahl von Neuheiten aller Art in guter solider Ausführung, mit den besten, neuesten Brennern ausgestattet. Auch können vorhandene Lampen, welche im Brennen nachgelassen haben, mit neuen, praktischen Brennern wieder ausgetüftelt werden. Sämtliche Ersatzteile einzeln.

Otto Janoschek vormalig Gr. Junkerstr. 6a der „Budauer Bierhalle“ gegenüber.

Kopfläuse
 Ingeger, vertr. Tholin, Pl. 50 Bf. Löwen-Apoth., Altemarkt 22.

Genossen, Arbeiter u. Arbeiterinnen!

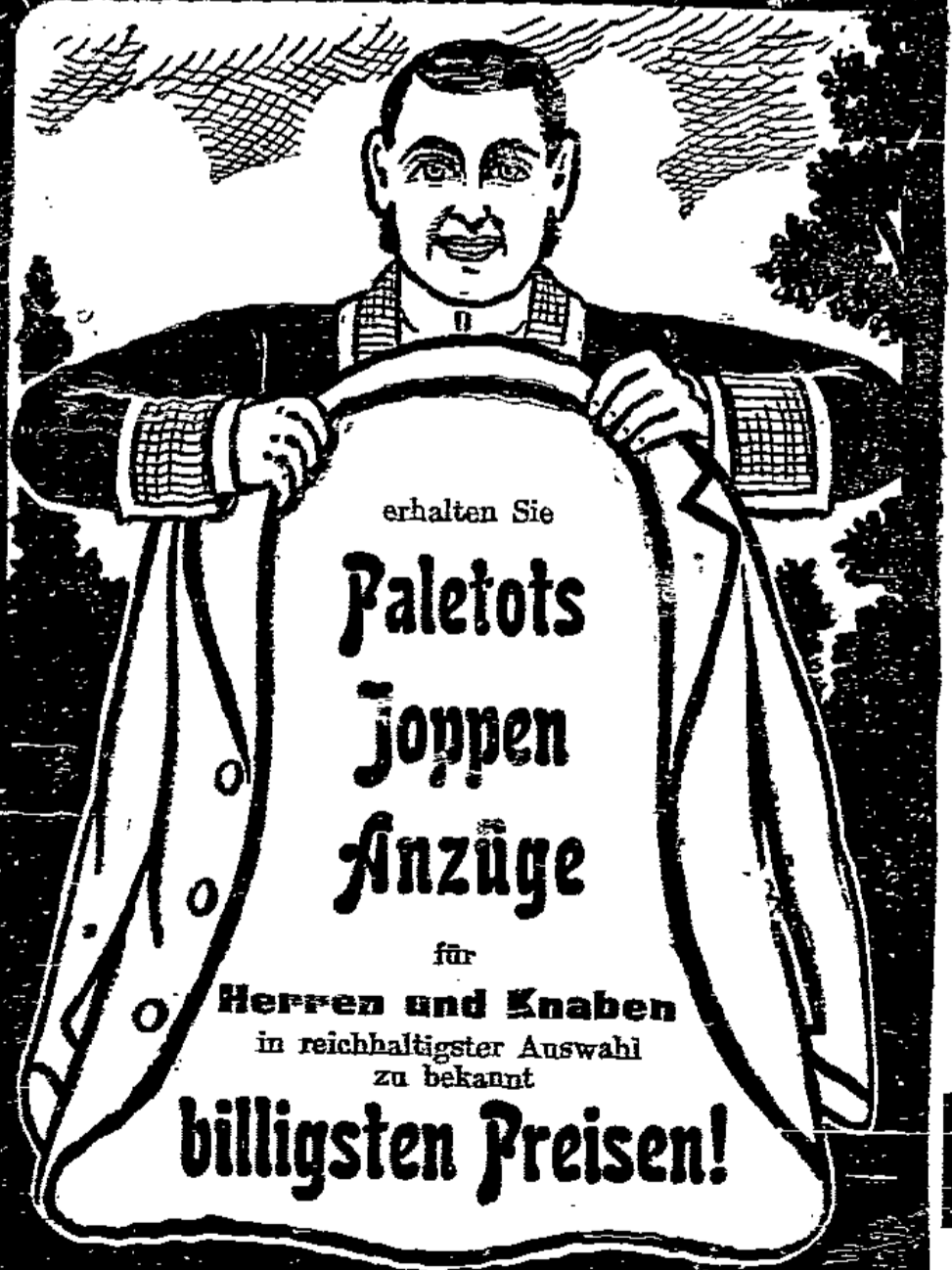
Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die Inserate in heutiger Nummer!

Deutsche Herren-Moden

Breiteweg 149, gegenüber dem Altemarkt

5 Proz. Rabatt

beim Einkauf erhält Vorzeiger dieser Annonce



erhalten Sie
**Paletots
 Joppen
 Anzüge**

für
Herren und Knaben
 in reichhaltigster Auswahl zu bekannt

billigsten Preisen!

5 Proz. Rabatt

beim Einkauf erhält Vorzeiger dieser Annonce

Reichstags-Fraktionsbild

à 10 Pfennig
 wieder vorrätig in der
Buchhandlung Volksstimme
 49 Jakobstraße 49.

Dampf-Färberei u. chem. Waschanstalt

von **E. Kerck**
 Fabrik: Sudenburg, Westendstraße 18.
 Läden: Spiegelstraße 4, Lübederstraße 15 (am Nikolaiplatz), am Haffelbachplatz.
 Annahmen: Gr. Diesdorferstraße bei J. Lang, in Burg b. Magde. bei W. Reimann junior, am T. u.
Billige Preise! **Allerbeste Ausführung!**
 Damen-Kleid reinigen Mk. 2.50
 färben 2.00; in allen modernen
 Herren-Anzug färben 3.00; Farben.
 reinigen 2.50

Buckauer Schuhwarenhaus

Ekke Gärtnersstraße 1010
 Kinder-Knopf- u. Schnürstiefel 22-24 25-26 27-30 31-35
 in starker Ware 2.25 2.75 3.25 3.75 Mk.
 Herren-Schnürstiefel, Box calf, ff. Qualität, à P. 7.50

Billige Stiefel

nur Altes Brücktor 2

Vom vereidigten Chemiker untersucht.
 Angefertigt unter Kontrolle des 1. Sanitätsr. Dr. H. Lüdcke, Halle a. S.
Wer seine Kinder lieb hat
 gibt ihnen
Karl Koch's
 langjährig bewährten
Nährzwieback.

Karl Koch's Nährzwieback bildet den Kindern gesundes Blut, stärkt den Knochenbau und bietet den besten Ersatz für die oft mangelnde Muttermilch.
 Zu haben in Düten und Paleten à 10, 20, 30 und 60 Pf. bei:
 W. Lamm jr., Tischlerstraße
 Hans Eger, Breiteweg 188
 F. F. Grubitz, Breiteweg 120
 Gottfried Hübscher, Breiteweg 77 und 263
 Albert Wische Nachf., Breiteweg 249 u. Gustav Wollstr. 40
 Max Ernstling, Jakobstraße 6
 Gustav Hubert, Jakobstraße 16
 Otto Hugel, Flora-Drogerie, Neuhäbnerstraße 25b
 Dr. Otto Krause, Altemarkt 11.
 In Sudenburg:
 G. Starkhoff, Halberstädterstr. 113
 G. Dankwort (Alte Apotheke)
 W. Pirke (Hohenzollern-Apotheke)
 Gust. Schuber, Halberstädterstraße 107.
 In Neustadt:
 Gustav Graf, Lübederstraße 31
 Friedr. Paul, Lübederstraße 101
 Paul Albrecht, Lübederstraße 17
 G. Wehmeier, Schmidtstraße 15
 Herm. Zaeger, Lübederstraße 24
 In Wilhelmstadt:
 G. Senf, Gr. Diesdorferstraße 227
 Max Kühne, Annastraße 1
 Otto Frehtag, Annastraße 47
 In Budau:
 Hans Rohmann, Rosen-Apotheke
 Alb. Thiemecke, Grusonstraße
 In Fernerleben: Hub. Zinneke und in der Hauptniederlage
 Ad. Haaber Nachf., Schönebenderstraße 103

Auktion!

Gegenstände aller Art sowie ganze Warenlager
 übernehme gegen öffentlichen Versteigerung
 Kasse und Abrechnung sofort
B. Wolff
 Auktionator
 Schwerfegerstr. 14.

Heute und folgende Tage kommen in meinem Geschäft große Posten
Herren-, Knaben- und Jünglings-Winter-Paletots
Fodenjoppen, Jackett-Anzüge
Gehrock- und Rock-Anzüge
 einzelne Jacketts, Hosen und Westen sowie sämtliche
Arbeiter-Garderobe
Schuhwaren

aller Art für Herren, Damen und Kinder zum Verkauf.
Auf jeden Anzug Winterpaletot Rodenjoppe ein Paar bessere Winter-Schuhpaare gratis.
B. Wolff
 Schwerfegerstraße 14.

Kanonenöfen, Kohlenkasten, Aschenimer und Heizrohre, auf Kupfplatten zu stellen, usw. sind billig zu verkaufen **Halberstädterstraße 109**, i. Strohschiffen Hause.
Herren-Stiefel Mk. 4.35
 Kleinfeld, Budau, Schönebenderstr. 98

Singer-Nähmaschine, tadellos gut nähend, 12 Pf. 3. verk. 1340
 Tischlerstraße 16, Hof, links.

Standesamt.

Magdeburg, 15. November.
 Aufgebote: Eisenstecher Paul Beck mit Emma Busse. Arbeiter Richard Wöge mit Elise Döle geb. Hofbach in Fernerleben. Maurer Wilhelm Karl Friedrich Veit mit Auguste Verta Stute in Burg. Seiler Otto Karl Metzger mit Marie Dorothee Anna Günther in Wiedrich. Jng. Friedrich Wulz in Bremen mit Alwine Benz hier.
 Geburten: Walter, S. des Herrenführers Robert Tenischert, Elli, T. des Arbeiters Karl Kraft, Lydia, T. des Rentnerbankassistenten Otto Maier. Gerhart, S. des Verführers Richard Vertram. Anna, T. des Maurers Heinrich Gerhart. Erna und Gertrud, Zwillingstöchter des Kutschers Joh. Gerlach. Erwin, S. des Schuhmanns Willy. Günther. Herbert, S. des Schneidemeisters Friedrich Pischang.
 Todesfälle: Marie Jollmann, unverhehlt, 78 J. 10 M. 20 T. Privatmann Heinrich Rulhe, 79 J. 1 T. Natur, S. des Fleischhauers Hermann Pieper, 9 M. 8 T. Kurt, S. des Monteurs Ernst Woffe, 5 M. 19 T.
 Buckau, 15. November.
 Geburten: Elise, T. des Lokomotivheizers Franz Böttcher. Margarete, T. 3 Arbeiter's Franz Wofetti. Otto, S. des Hilfsbreiters Wilhelm Schulze.
 Sudenburg, 15. November.
 Geburten: Erich, S. des Sattlers Udo Bierotte. Otto, S. des Schuhmanns Otto Bornmann. Otto, S. des Kesselschmieds August Kunze. Ilse, T. des Fabrik-Schmieds Friedrich Hartmann.
 Todesfälle: Arbeiter Paul Gräfe, 24 J. 14 T. Regina geb. Kaufhold, Ehefrau des Arbeiters Friedrich Diez, 56 J. 7 M. 11 T. Witwe Friederike Walthers geb. Wörz, 79 J. 4 M. 5 T. Schmied Andreas Delze, 46 J. 3 M.
 Neustadt, 15. November.
 Aufgebote: Maschinist Paul Richard Frihe mit Anna Marie Reinhold.
 Geburten: Käthe, T. des Schlossers Karl Bergt. Erwin, S. des Eisenstechers Robert Kaiser. Paul, S. des Tischlers Max Wähj. Emma, T. des Arbeiters Otto Porz.
 Todesfälle: Elise, T. des Brauereiarbeiters Hermann Meyer, 1 J. 4 M. 2 T.
 Aschersleben.
 Aufgebote: Expedient Thilo von der Heyden in Halle a. S. mit Ida Brüdner hier.
 Geburten: S. des Musikers Albert Rabethge. T. des Bahnarbeiters Hermann Großkopf.
 Burg, 14. November.
 Aufgebote: Arb. Friedrich Franz Schröder mit Friederike Dorothee Prellwitz. Schlosser Albert Friedr. Denecke in Magdeburg mit Marie Braumann. Arb. Karl Otto Schild mit Luise Henriette Krüger.
 Geburt: T. des Schuhmachers Paul Beller.
 Todesfälle: Wilhelmine geb. Henning, Wwe. des Sattlermeisters Julius Uhlig, 70 J. Erich, S. des Arb. Gustav Tritschke, 5 M.
 Schöneberg.
 Geburten: Hedwig, T. des Fabrikarb. Andreas Schimanski. Franz, S. unehel. Magdalena, T. unehel. Erna, T. des Schlossers Heinrich Rämisch.
 Todesfälle: Sal. - Invalide Wilhelm Gehling, 74 J.
 Staßfurt.
 Eheschließungen: Bergarbeiter Wilhelm Gurny mit Anna Hartmann. Arbeiter Karl Friedrich Wilhelm Bölsdorf mit Anna Frida Hoffmann.
 Geburten: T. des Bergarb. Wilhelm Dehne. S. des Maurers August Priebe. T. des Arbeiters Otto Wege. Zwei S. des Kaufmanns Franz Maury.
 Todesfälle: Wwe. Margarete Hoppe geb. Fiedler, 76 J. Alfred Maury, 2 T.